Der Zeitgeist, beleuchtet in Erzählungen für das katholische Volk.

VI. Heft.

Der Schulmeister von Nordheim.

Eine Erzählung für das Volk.

Von
M. Lehmann.

Würzburg 1874.
Leo Woerl'sche Buch- und kirchl. Kunstverlagshandlung.

I.

Ein lieblicher schöner Sommertag lag über der Erde, und die Sonne sandte ihre hellleuchtenden Strahlen brennend herab auf die Gefilde, die in herrlichstem Schmuck prangten. Wogende Saaten und frisches saftiges Grün entwickelten sich trefflich auf den Feldern und auf den Wiesen. Die zwölfte Stunde des Tages war bereits vorüber, und der kräftige volle Klang der großen Susanna auf dem hohen Thurme der Kirche zu Nordheim hatte sich weithin verbreitet über die Berge und durch die Thäler und hatte die frommen Beter eingeladen zur andächtigen Spendung eines aufrichtigen Grußes an die erhabene Königin des Himmels. Schon stand die Sonne fast senkrecht über dem Dorfe, und wer ein schützendes Schattendach finden konnte, der suchte schnell der drückenden Hitze zu entfliehen; denn es war im Hochsommer und heute war wohl der heißeste Tag der lieblichen Jahreszeit. Auch dem Herrn Rosenthal, dem vielgeschäftigen Rentmeister von Nordheim, wurde es in der dumpfen Stubenluft zu eng, und er sehnte sich in seinem schönen Garten neben dem Hause den würzigen Kaffee zu schlürfen im schattenhaften Halbdunkel des dicht mit blätterreichem Strauchwerk überwachsenen Gartenhäuschens. Er stand vom Tische, an dem er ein einfaches Mittag=

essen eingenommen hatte, auf und winkte seinem vielliebenBruder, dem greisen Professor Erwin Rosenthal, der bei ihm seine Pension verzehrt, ihm zu folgen, damit er ihm Gesellschaft leiste. Der Rentmeister liebte den alten gestrengen Herrn über alle Maßen, und er konnte es nicht allein ertragen, wenn er in seinen freien Stunden nicht an seiner Seite war.

„Welch' eine schauderhafte Hitze!" rief der Rentmeister laut aus, „wer kann es in dem dumpfen Zimmer auch nur aushalten!"

„In der That!" gab ihm Erwin Rosenthal zur Antwort, „man fühlt es lebhaft in allem Gebein, daß wir in der Mitte der Hundstage stehen. Wollen wir den Kaffee im Gartenhaus trinken, Bruder? Ich werde Dir gerne folgen."

„Ganz nach Deinem Wunsche, Erwin!" versetzte der Rentmeister, „Du weißt es ja, daß ich gern in Deiner Nähe bin."

Und er lief nach einem Schellenzug, der in der Nähe der Zimmerthüre angebracht war.

„Angela!" sprach er ungeduldig, „wo bleibt sie denn so lange?"

Er rüttelte an dem Zuge und ein heller Glockenklang tönte durch den weiten Gang des Hauses, das Rosenthal mit den Seinen bewohnte. Im Augenblick vernahm er Tritte, die sich langsam nach dem Gemache bewegten, in dem sich der Rentmeister mit seinem Bruder befand.

„Es geht heute wieder schrecklich langsam her in dem Hause", sagte der Rentmeister mit Ungeduld, „wo steckt denn die alte Angela?"

„Geduld, Bruder!" bat der Professor mit sanftem Tone, „die Haushälterin ist schon bei Jahren,

und da gehen die Füße mit jedem Tag gemächlicher — kann man's ändern?"

„Ach, könnt' ich meine Selige doch wieder aus dem Grabe holen," seufzte der Rentmeister, „ich kann mich kaum in den jetzigen Zustand fügen."

„Es wird schon gehen," erwiderte Erwin Rosenthal, „bin ich denn nicht auch Witwer, und muß ich nicht auch mein Geschick ertragen?"

Da trat die alte Angela in das Gemach; sie war so schnell gekommen, als es ihr möglich gewesen.

„Was belieben die Herrn?" fragte sie gar freundlich, „ich stehe zu Diensten."

„Angela!" rief der Rentmeister lebhaft aus, „wir trinken den Kaffee im Gartenhaus."

„Man kann es in der dumpfen Stubenluft, die Einen fast zu Boden drückt, kaum aushalten," fügte der Professor hinzu, „vergessen Sie nicht, gute Cigarren mitzubringen."

Die alte Angela machte einen Bückling und entfernte sich schweigend.

„Ich bitte die Zeitungen nicht zu vergessen", rief ihr der Rentmeister nach, „wir leben in einer interessanten Zeit, und ein erfahrener Mann muß immer auf dem Laufenden bleiben: er kann keinen Tag ohne Zeitung sein."

„Alles recht, Herr!" gab die alte Angela zur Antwort, „bitte um ein wenig Geduld!"

Der Rentmeister nahm seinen Bruder bei der Hand und führte ihn in's Freie in das Gartenhaus. Schattenreiches Strauchwerk überwucherte die Pfähle, welche fest in der Erde stacken. Ein runder Tisch stand in der Mitte und hölzerne Stühle nach dem neuesten Geschmack luden zum Ruhen ein. Die Brüder ließen sich an dem Tische nieder. So saßen

sie eine Weile stillschweigend da. Bald kam die alte Haushälterin; und Angela brachte auf einer Platte zwei zierliche Tassen vom feinsten Porzellan und Cigarren von der würzigsten Sorte. Kaum hatte sie die Sachen auf den Tisch gestellt, so griff der Professor schnell nach einer Cigarre; denn Erwin Rosenthal war ein leidenschaftlicher Raucher, und er hatte fast den ganzen Tag die brennende Cigarre im Munde. Der Rentmeister aber setzte ein Streichholz in helle Flammen und reichte es seinem Bruder.

„Du bist doch recht gütig, bester Edmund!" sagte er voll Theilnahme, und hielt die Cigarre an die Flamme.

„Pah!" erwiderte der Rentmeister, „man muß alle Zeit nobel sein. Ich war es mein Lebtag nicht anders gewohnt."

Die alte Angela hatte sich bereits entfernt, um wieder in das Haus zu eilen.

„Die Zeitungen!" rief der Rentmeister laut aus, „bitte das Tagblatt nicht zu vergessen!"

Es stund keine fünf Minuten an, als die alte Angela mit dem Kaffee erschien. Auf der Platte, auf welcher sie Kaffee und Milch trug, lagen die Tagesblätter. Der Rentmeister griff so hastig nach denselben, wie der Professor nach den Cigarren; denn Edmund Rosenthal war ein leidenschaftlicher Zeitungsleser und — wie er sich einbildete —! — auch ein feiner Politiker. Die alte Angela schenkte ihm ruhig eine Tasse ein; sie wußte ja, wie sehr der Rentmeister den Kaffee liebte. Sie schob die volle Tasse in die Nähe ihres Herrn und Gebieters; dann wandte sie sich an den Professor, um auch ihn zu bedienen. Und nun ging es über die Zeitungen her, und ein Jeglicher war nun mit dem Inhalt der neuen Tages=

berichte beschäftigt, während leichte Rauchwolken durch die Luft zogen, um sich schnell zu verlieren. Angela war ihrer Arbeit nachgegangen. Sie hatte ja in dem Garten weiter Nichts zu schaffen.

Der Rentmeister schien bei einem interessanten Gedanken angekommen zu sein. Er blickte so aufmerksam und mit aufgesperrten Augen auf das Blatt, das er in der weißen Hand hielt, daß ihm fast der Athem ausging. Doch bald hatte er sich mit dem Inhalt vertraut gemacht, und er fuhr mit der geballten Faust durch die Luft, während eine jähe Zornesröthe sich über sein Gesicht legte — er sah im höchsten Grad erbittert und empört aus. Der Professor schaute in diesem Augenblick auf, und sein Auge ruhte auf dem Angesicht seines Bruders. Was sollte den Rentmeister so sehr in Feuer und Flammen setzen, da er sonst doch ein ganz ruhiger und besonnener Mann war? Erwin Rosenthal konnte sich diese Frage nicht mehr beantworten, denn die geballte Faust des Rentmeisters fiel auf den einfachen Tisch mit solchem Nachdruck, daß die Tassen in die Höhe fuhren und klirrend von der Stelle rückten.

„Wahrhaftig!" rief der Rentmeister zornentbrannt aus und fuhr mit der Hand nach dem Kopfe, „da hört doch Alles auf! Was muß man noch Alles in der Welt erleben! Es vergehen keine zehn Jahre mehr, und die Menschheit ist reif für's Tollhaus. Es sei unserm lieben Herrgott bitter geklagt!"

Und der Rentmeister warf die Zeitung weg. Er sah sich kaum mehr gleich, so sehr hatte der Zorn seine Züge entstellt.

„Nun, was ist denn geschehen?" fragte der

Professor mit kaltem Blut, „geht denn die Welt aus Rand und Band, daß Dich der Zornteufel übermannen will?"

Allein der Rentmeister schien seinen Bruder nicht zu hören; er brach in ein lautes, schallendes Gelächter aus, das so seltsam klang, und wie es der Professor noch nie gehört hatte.

„So rede doch, Edmund!" fuhr der Professor fort, „ich verstehe Dein sonderbares Gelächter nicht."

Und wieder schlug der Rentmeister mit der Faust auf den Tisch.

„Es wird mit jedem Tage schöner, lieber Erwin!" rief er aus und blickte seltsam auf seinen Bruder. „Da sind die liberalen Schulmeister in Dingskirchen bei einander gesessen und haben berathen und gesprochen. Und was haben die hochweisen Herrn berathen? Ich frage Dich, Erwin!"

Was soll ich antworten?" versetzte der Professor, „ich weiß es wohl, daß sonderbare Dinge unter dem jetzigen Schulmeistervolk im Umlauf sind und daß manchmal das Sprichwort eintrifft: „Das Ei will gescheidter sein als die Henne; aber was soll ich Dir sagen?"

Da lachte der Rentmeister noch lauter.

„Sollte es möglich sein, Bruder!" sagte er voll Laune, weil ihn der Zorn bereits verlassen hatte, „dieses rabiate Schulmeistervolk will die deutschen Volksschulen von Grund aus reformiren. Und womit fangen diese Volksbildner das Reformwerk an? Sie wollen in allem Ernst alle Dogmen aus der Schule verbannen. Ist das zum Lachen oder zum Weinen? Eine Erziehung ohne christliche Dogmen? Was für ein Ding soll denn das sein? Der positive Glaube soll aus den Schulen hinaus und nur so

viel soll von Religion gelehrt werden, als es zur Erziehung einer gewissen Weltmoralität absolut erforderlich ist. Also hinaus mit den christlichen Dogmen aus den Volksschulen! So rufen die liberalen Elemente im Lehrerstande. Leben wir wirklich im neunzehnten Jahrhundert, daß man solchen Blödsinn hören muß — einen Blödsinn, den man uns für Wissenschaftlichkeit bietet?"

Der Professor rückte ruhig an den Tisch heran.

„Diese Ansicht ist für mich wahrlich nicht neu, mein Bester!" gab er ruhig zur Antwort. „Als ich noch in der Stadt war und den übermüthigen Jungen das Fell ausklopfte, konnte man in öffentlichen Versammlungen und in Zeitschriften den Ruf hören: Hinaus mit den christlichen Glaubenswahrheiten aus den Schulen! Das ist ein offenes Geheimniß, daß die glaubenslose Erziehung des Fortschrittes mit den Dogmen in den Schulen aufräumen möchte. Ob es den liberalen Schulmeistern gelingen wird, ohne feste Glaubenswahrheiten eine christliche Jugend zu erziehen, das möchte ich aber wohl bezweifeln. Ich bin im Gegentheil der aufrichtigen Meinung, daß die Volksschule, wenn sie ein neuheidnisches Institut wird, die Generationen entgeistigen und entsittlichen wird. — Ich hab' wahrlich lange genug in den Schulsälen gewirkt, um als alter betagter Mann aus der Erfahrung sprechen zu können. Eine Schule ohne positiven Glauben ist eine Ungeheuerlichkeit."

Der Rentmeister reichte Erwin Rosenthal die Hand.

„Es freut mich," sagte er mit freudigem Tone, „daß wir wieder so einig sind in unseren Anschauungen, Erwin! Aber es ist eine fatale Erscheinung,

daß in der Schulmeisterwelt solche faule Erscheinungen an das Tageslicht kommen."

„Freuen wir uns, daß die liberalen Schulmeister mit ihrer innersten Herzensangelegenheit so recht von der Leber weg herausrücken," fiel der Professor freundlich ein. „Da wir die Bestrebungen der negativen Erziehung kennen, so kennen wir uns gegen diese Anschläge zur rechten Zeit waffnen und rüsten. Wir können eine Festung bauen, die der Feind nicht einnehmen kann. Wenn ein Vollblut von einem liberalen Schulmeister sagt: die Schule darf nicht auf dem veralteten Standpunkte des Syllabus stehen, so weiß ich, was der gute Mann will: er hat seine innerste Herzensneigung ausgesprochen — er will den Glauben aus der Schule verbannen; das liegt in den Phrasen, die er ausgerufen. Ich bin ihm Dank schuldig; ich werde suchen ihn praktisch zu widerlegen. Je mehr die liberalen Herrn die Schule verweltlichen, desto mehr müssen wir dahin abzielen, daß sich die Familie recht eng an die Kirche anschließt. Was alsdann die Schule versäumt, das muß eben in Gottes Namen die Kirche und die mit der Kirche im Bunde wirkende Familie doppelt hereinbringen. Eine Schule ohne Dogmen! — — — welch' ein Unsinn! Ist eine Erziehung ohne Glauben überhaupt möglich? Glaubt denn das Kind nicht an die Autorität der Eltern und an das Ansehen der Lehrer und Priester? Die Erziehungsthätigkeit der Schule soll damit abgeschlossen sein, daß man dem Kinde eine Allerweltsmoral, die für Juden, Türken, Christen und Neuheiden gleich gut ist, beigebracht hat? Soll denn die Schule nicht dafür sorgen, daß die Sittenlehre, welche gelehrt und vorgetragen wird, auch im Leben geübt werde? Wer

da behauptet, er könne die Jugend gut erziehen ohne Kirche und Dogmen, der ist ein Narr und er gehört nicht in die Schule hinein, sondern man muß ihn in's Irrenhaus bringen. Also denke ich mir die Sache. Ich bin ein alter Schulmeister und ich glaube mehr Erfahrung zu haben, als mancher junge liberale Gelbschnabel aus dem Schulmeistervolk."

Erwin Rosenthal hielt ein; er griff nach der Zeitung, die der Rentmeister nach einer Weile auf den Tisch geworfen hatte. Er las einen Augenblick und dann richtete er sich hoch auf.

„Ja, so liegt die Sache," sprach er entschieden, „das Verhältniß zwischen Schule, Kirche und Familie soll aufgelöst werden; man will die Schule von der Kirche trennen, um sie dem Moloch der Welt- und Staatsweisheit überantworten zu können. Armes Jahrhundert! Du glaubst ein Riesenwerk geschaffen zu haben, wenn du die Schule dem Götzen der liberalen Weltanschauung zum Opfer gebracht hast. Du lebst in einer großartigen Täuschung, aufgeklärte Zeit! Worin bestand denn die Erziehung im Heidenthum? Mit der Dressur für allgemeine Staatszwecke war die Erziehung abgeschlossen. Im Christenthum ist es aber anders; das Leben des Christen reicht hinaus über die engen Schranken der Irdischkeit — der Christ muß dem Himmel entgegen reifen, und dazu bedarf es nicht einer heidnischen, sondern der christlichen Erziehung, daß das arme Menschengewächs diese Bestimmung erreicht. Die Schule dem faulen liberalen Zeitgeist ausliefern, das heißt mit nackten klaren Worten, die Schule entchristlichen und der Hölle dienstbar machen. Das darf unter keinen Umständen geschehen."

„Ja das darf nicht geschehen," rief der Rent-

meister aus, „es darf die Schule nicht von der Kirche lassen oder wir gehen einer schlimmen Zeit entgegen.“

Erwin Rosenthal hielt die flache Hand auf die Brust.

„Die liberalen Schulmeister haben zwar bedeutende Stützen und sehr einflußreiche Verbündete bei der Verwirklichung ihrer unsaubern Bestrebungen,“ antwortete er und seine Stirne legte sich in tiefe Falten, „sie haben wichtige Bundesgenossen, die in ihr Horn blasen und die eines Sinnes und Herzens mit ihnen sind. Soll ich sie nennen? Die liberalen Schulmeister mit Brillen, Schnurr- und Heckerbart stehen nicht vereinzelt da; Alles, was in das liberale Lager gehört, ist auf ihrer Seite. Vorab sind es die Logenmänner und die Fortschrittsleute verschiedener Façon, welche ihre Zwecke eifrig fördern. Die Freimaurer wollen den christlichen Glauben vernichten, und warum sollten sie deßhalb an einer glaubens- und religionslosen Schule keinen Gefallen finden, die ihre schwarzen Pläne so gewaltig verbreitet? Ein ächter Maurer will die christliche Schule einfach zur Loge für die Jugend umgestalten. Wenn auch die sittliche Weltordnung dabei in die Brüche geht, was liegt einem freimaurerisch angelaufenen Philister daran? Eine zweite Stütze des liberalen Schulmeisterthums sind die fortschrittlich zugestutzten Advokaten und Bureaukraten, die immer dabei sind, wenn es gilt, der katholischen Kirche einen Schabernack zu spielen. Das ist nach ihrer Ansicht sehr zeitgemäß und zweckentsprechend. Was liegt diesen Lohndienern am Ende an der Erziehung des Volkes! Daß die liberalen Preßbengel, die nicht um Ehre, sondern bloß um Geld und Futter

für den Leib schreiben, die Dritten im Bunde sind, wer könnte es bezweifeln? Und endlich kommen noch die blau und roth angelaufenen Stadt- und Gemeinderäthe, die von liberalen Ideen bereits vollgesättigt sind; auch sie ziehen mit dem Fortschritt und wenn sie auch mit dem faulen Zeitgeist zu Grunde gehen. Ein sauberer Fortschritt! — — — Daß Gott sich erbarme! So weit soll es also kommen, daß der Liberalismus in der Erziehung der Eltern höchstes Gut vergiften darf? Gott hat aber schon gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Liberalismus des Jahrhunderts muß austoben, und wenn es ihm auch gelingen sollte, die Schule und die öffentliche Erziehung eine Zeitlang in seine Hände zu bekommen: es wird nicht lange dauern, wird die Schule wieder an ihren rechtmäßigen Herrn zurückgegeben werden. Der allgemeine Rückschritt in der Sittlichkeit von der Spitze der Gesellschaft herab bis in die gemeinste Bauernstube wird zu diesem Schritte nöthigen. Ich lebe einer guten Hoffnung!"

Der Rentmeister aber saß über alle Maßen nachdenklich da. Erwin Rosenthal aber erhob sich von seinem Sitze, um sich zu entfernen. Er zog sich in die Wohnung seines Bruders zurück, um sich auf dem weichen Pfühle auszuruhen. Ein kurzer Schlaf sollte ein frisches Leben in sein alterndes Gebein bringen.

„Nur nicht gleich verzweifeln," sagte er gelassen und reichte dem Rentmeister die Hand, „es sind schon viel schlimmere Ideen in der Geschichte aufgetaucht, und es ist allemal wieder zum rechten Ziel gegangen. Der alte Gott lebt noch, mein Bruder! Wir dürfen deßhalb auch nicht verzagen."

Der Rentmeister fiel in eine sehr trübe Stimmung. Er ließ das Haupt auf die Brust herab sinken und gab den bittersten Gedanken freien Lauf. Er war ein guter katholischer Mann, dem christliche Zucht und Ehrbarkeit über Alles in der Welt gingen. Alles, was der Kirche zuwider gethan wurde, erfüllte ihn mit einem wahren und aufrichtigen Schmerz. Deßhalb konnte er auch nicht fröhlich sein in dieser Stunde; denn auf dem Lehrertag in Dingskirchen wurde die Kirche geschmäht und die Priester wurden verlästert. In unbegreiflichem Uebermuth wurde Alles in den Koth gezogen, was dem gläubigen Christenmenschen heilig und würdig ist. Er griff noch einmal nach der Zeitung — gleichsam als wollte er sich überzeugen, ob seine Augen auch recht gelesen hätten. Er erkannte die ganze nackte Wahrheit. Er legte die Hände auf die Brust und war überaus traurig. Es war ihm nicht unbekannt geblieben, daß auch der Schulmeister von Nordheim bei der Versammlung in Dingskirchen war. Er hatte es mit seinem Einfluß bei der Standesherrschaft durchzusetzen gewußt, daß Jacob Balde in Nordheim Schulmeister wurde, obgleich der Mann noch ziemlich jung an Jahren war. Der Rentmeister hatte sich in dem Schulmeister von Nordheim getäuscht; er neigte sehr zum liberalen Volksbildnerthum hin und entfernte sich fast mit jedem Tage mehr von der Kirche — ein Umstand, der durch des Schulmeisters fast engherzigen Ehrgeiz wesentlich gefördert wurde. So saß also der Rentmeister da und brach in ein lautes Klagen aus.

„Was wird noch Alles kommen!“ sprach er finster vor sich hin, „ist noch nicht Verderbniß genug auf der Welt? Und jetzt soll auch noch die Jugend

für den Götzendienst des Liberalismus erzogen werden? Wer kann das begreifen? Meine Worte reichen nicht aus, um den Frevel genugsam zu verdammen, den man mit der Einführung der sogenannten humanen Erziehung an der Jugend begehen will. Kein Dogma mehr in der Schule! — welches Ende wird diese unglückselige Schulwirthschaft mit sich bringen? Soll denn Niemand mehr ein Wort zu sagen haben, wie die Schule regiert werden soll? Soll es bloß dem Ermessen der liberalen Schulmeister anheimgestellt werden, was in der Schule an Religion und Sitte gelehrt und geübt wird? Ich kann ein solch' albernes Wesen mit meinem schlichten Verstande nicht begreifen. Also bloß Menschen hat die Schule zu bilden! Ist denn der brave Christ nicht ein vorzüglicher Mensch? Worin besteht denn dieses aufgeklärte religionsfeindliche Menschenthum? Was ist denn das gesunde Menschenbewußtsein der liberalen Schulhelden? Das christliche Volk soll also seine Kinder dazu hergeben, daß irgend ein Judas vor den Kindern Proben seiner pädagogischen liberalen Weisheit ablegen kann? Es soll also eine Schule geschaffen werden, die für Christen, Juden, Heiden, Feueranbeter, Muhamedaner, Türken und Freimaurer gleich gut ist! So will es der Liberalismus, der nur intolerant und despotisch handeln kann. Und zu einem solchen Versuchsfeld muß der christliche Familienvater noch sein gutes Geld geben. Wahrhaftig, wenn die Welt je eine größere Thorheit erfunden hat als eine christliche Schule ohne Dogmen, so will ich der einfältigste Narr sein auf Gottes Erdboden!"

Der Rentmeister war so sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er nicht sah, wie die alte

Angela an den Tisch trat und die Tassen in einen Korb legte. Die Haushälterin sah das finstere Gesicht ihres Gebieters. Sie nahm sich das Herz, den Rentmeister mit sanftem Ton anzusprechen.

„Finstere Gedanken, Herr Rentmeister!" sagte sie voll Freundlichkeit, „es wird ja doch nicht besser."

Edmund Rosenthal erhob rasch das Haupt; er wußte sich schnell zu fassen und ein sanftes Lächeln flog über seine Lippen. Er schaute der greisen Dienerin gutmüthig in das faltenreiche Angesicht.

„Du kannst recht haben, Angela!" sprach er mit Ruhe, „aber so weit bringen mich die verfluchten Zeitungen. Wahrlich, von heute ab lese ich nur noch das amtliche Anzeigeblatt; es bringt nichts von Politik und die Berichte über Brandfälle, Prügeleien und was sonst in dem Verkündiger ohne Intelligenz steht, werden mich auch zerstreuen. Fort mit den Zeitungen! Sie regen mich bloß auf."

Die alte Angela fing an zu lachen.

„Ich bitte, Angela!" rief der Rentmeister aus, „es ist mir vollkommen ernst. Nur keine Zeitung mehr!"

„Das können der Herr Rentmeister nicht aushalten," gab Angela zur Antwort und lachte noch lauter, „ich kenne meine Pappenheimer. Kaum wird's Morgen auf der großen Susanna zwölf Uhr schlagen, so wird der gestrenge Herr Rentmeister auf — — —"

Da brach auch Edmund Rosenthal in ein lautes Gelächter aus.

„Nichts da, Angela!" erwiderte er und seine Wangen bedeckten sich mit einer leichten Röthe, „und wenn ich rufe, dann nur nicht folgen. Verstanden, Angela!"

Die alte Angela kreuzte die Arme über die Brust.

„Ja, wer das wagen könnte," versetzte sie mit gemüthlichem Ton, „ich kenne aber meine Leute."

Der Rentmeister kam sichtbar in eine recht heitere Stimmung hinein.

„Nicht mehr gehorchen, Angela!" sprach er im ernsten Tone, „es gibt gewiß keinen Spectakel! Keine Zeitung mehr! Wozu ist denn Bruder Erwin im Hause? Er soll lesen und es mir erzählen, was ihm im Tagblatt gefallen hat."

Und mit diesen Worten erhob sich der Rentmeister von seinem Sitz.

Die alte Angela wollte sich entfernen; der Rentmeister aber gab ihr ein Zeichen, daß sie einen Augenblick verweilen möchte.

„Warte noch, Angela!" bat er mit Milde, „ich hab' Dir noch ein Wort von großer Wichtigkeit zu sagen."

Die Haushälterin blickte überrascht auf, als sie den hohen Ernst in den Zügen des Rentmeisters sah. Was sollte ihr der Rentmeister noch besonders zu sagen haben?

„Angela, Du mußt klug sein und mich recht verstehen," sprach Edmund Rosenthal, „ich mache Dich zu meiner Vertrauten. Ich baue fest auf Dich. Die alte Angela ist stets so redlich und treu gewesen, seit meine Selige das Zeitliche verlassen hat. Sie ist meinem Kind eine zweite Mutter gewesen."

Angela sah betroffen auf. In einem so herzlichen Tone hatte der Rentmeister selten mit ihr gesprochen.

„Was soll das bedeuten, Herr Rentmeister?"

fragte sie mit leisem Ton, „es klingt Ihre Sprache ja ganz geheimnißvoll."

„Höre mich nur an, Angela!" fiel Edmund Rosenthal ein, „ich vertraue fest auf Deine Treue."

Und der Rentmeister klopfte mit der flachen Hand leicht auf die Schulter der greisen Dienerin. Angela ward es fast ängstlich zu Muthe.

„Siehe, Angela!" fuhr Eduard Rosenthal heraus, „in meinem Hause scheinen gar seltsame Dinge ihren Anfang zu nehmen."

Angela's Augen blitzten lebhaft auf. Sie konnte die Rede des Rentmeisters nicht fassen und verstehen.

„Mein Herr!" rief sie mit bebendem Ton, „was ist das?"

„Ich meine nur, Angela!" gab der Rentmeister zur Antwort, „Du solltest mir recht auf mein Kind Acht geben. Aurelia kommt in die Jahre hinein — — —"

Das war für die greise Dienerin fast zu viel.

„Großer Gott!" sprach sie beherzt und mit Entschiedenheit, „haben Sie keine Sorgen, Herr Rentmeister! Aurelia ist ja brav und kein Schatten liegt auf der Seele des Mädchens. Ich kann es heilig und hoch beschwören."

Der Rentmeister faßte Angela scharf in's Auge.

„Ich glaub' es recht gern, Angela!" entgegnete er mit Milde, „aber man kann nicht vorsichtig genug sein. Der Schulmeister von Nordheim hat ein Auge auf das Mädchen geworfen, sag' ich frisch heraus, oder ich bin ein alter Narr! Hast Du mich verstanden!"

Der alten Dienerin ging ein Stich durch das Herz, und Angela hatte allen Grund, ihre ganze Fassung zu bewahren.

„Es kann nicht sein, mein Herr!“ stotterte sie langsam, „ich glaube es nicht.“

Der Rentmeister aber nahm eine sehr strenge Miene an.

„Und doch ist es so, Angela!“ sprach er voll Entschiedenheit, „ich bin ein alter Mann, und ich kenne das Weibervolk. Angela, ich dulde keine Bekanntschaft in meinem Hause. Und einem Schulmeister geb' ich mein Kind noch lange nicht zur Ehe. Angela, Du mußt mein Kind hüten, und Du mußt dafür sorgen, daß Jacob Balde nie in mein Haus kommt. O ich werde strenge richten! Aurelia, kannst Du wirklich einem guten edlen Vaterherzen einen solchen bittern Schmerz bereiten?“

Angela blickte voll Theilnahme in das Angesicht des Rentmeisters.

„Aurelia ist gut,“ sagte sie voll Anmuth, „wie sollte sie an den Schulmeister von Nordheim denken!“

„Gut, Angela!“ versetzte der Rentmeister, „thue Deine Pflicht. Ich verlange nicht mehr. Gieb mir Deine Hand, Angela!“

Die Dienerin des Hauses that es.

„Nun gehe ich gern an die Arbeit,“ sprach der Rentmeister mit freundlichem Ton, „mein Kind ist in guten Händen.“

Und mit diesen Worten schlug Edmund Rosenthal den Weg ein, der ihn in das Haus führte.

Die alte Angela blieb nachdenkend stehen. Sie legte die magere Hand auf die Stirn. Sie konnte kaum begreifen, was der Rentmeister gesagt hatte.

„Sollte das junge Herz wirklich Feuer gefangen haben?“ fragte sie sich in allem Ernst, „sollten mich meine Augen getäuscht haben?“

Langsam und nachdenkend lief Angela nach dem Hause.

* * *

II.

Aurelia Rosenthal, die Tochter des Rentmeisters von Nordheim, war ein frisches junges Blut. Sie hatte neunzehn Frühlinge gesehen und gedieh so üppig wie ein Weidenbaum am murmelnden Bache. Sie war schön und stand in der Blüthe des Lebens. Das mußte Jeder gestehen, der dem bildhübschen Mädchen in das Angesicht schaute. Schlank und fein gewachsen mit einem lichten seelenvollen Auge, das in den Augenblicken innerer gefühlvoller Erregung wie Crystall aufleuchtete, war Aurelie eine Perle ihres Geschlechts. Auf ihren vollen Wangen lag ein gar liebliches Roth, und ihre langen braunen Haare waren in zwei zierliche Flechten gewunden. Es war jenes wundervolle Roth auf den Wangen, das die Göttin der Unschuld ihren Verehrern zollt. Obgleich Aurelia das schönste Mädchen in Nordheim und in der ganzen Gegend war, so kannte sie doch keinen Stolz, und in der Einfalt ihres Herzens wußte sie die Vorzüge ihres Leibes nicht zu schätzen, und Niemand hatte es ihr gesagt, daß sie wie eine Blume im Garten blühe, weil der Rentmeister bisher alle Schmeichler von seinem einzigen Kinde fern zu halten wußte. Aurelia war die Liebe und Güte selbst, und mancher Arme in Nordheim hätte sehr rührende Züge aus dem Leben des edlen Mädchens erzählen können. Aurelia war der Stolz ihres Vaters. Der alte Rentmeister war überglücklich im Anschauen seines liebreizenden Kindes.

„Aurelia, mein Augapfel!“ dachte der glückliche Vater oft, „o wie sehr entzückt mich Dein ganzes frommes Wesen!“

Aurelia war wirklich ein frommes Mädchen. Sie betete oft und mit einer heiligen Gluth im Herzen. Sie faltete dann die weißen Hände und hob sie zum Himmel empor. Eine fromme Mutter, die zu Gott gegangen war, hatte schon in der zartesten Jugend den Grund zu einer aufrichtigen Gottesfurcht in dem Herzen des Mädchens gelegt. Aurelia war dem getreu geblieben, was ihre christliche Mutter unter Gebet und Thränen in ihr Herz gesäet hätte. Sie wandelte stets in Gott und kein böser Gedanke kam in ihre Seele. Sie war die Liebe selbst. Neben der Güte des Herzens besaß Aurelia einen scharfen tüchtigen Verstand, und ihre Urtheile über religiöse Tagesfragen waren manchmal so zutreffend, daß sich Onkel Erwin oft wunderte über die große geistige Begabung des lieblichen Mädchens.

Mit dem ersten Sonnenstrahle war Aurelia heute aufgestanden. Der Rentmeister wollte sein Kind auf einem Wagen an den Ort bringen lassen, in welchem seine Vetter und Basen wohnten; allein Aurelia schlug sein Anerbieten beharrlich ab.

„Das Geld können wir sparen,“ sagte sie voll Heiterkeit, „ich hab' gesunde junge Füße. Ich laufe, lieber Vater.“

Da gab der Rentmeister nach; er war auch zufrieden.

„Wenn Du ja das Geld, welches ein Wagen kosten würde, nicht behalten willst, mein Vater!“ sprach Aurelia mit lächelndem Munde, „so gieb es den Armen.“

„Gutes Kind!“ versetzte er mit mildem Ton, „der Gedanke macht Deinem wackern Herzen alle Ehre.“

Der Rentmeister lief an's Fenster und blickte hin über die Berge. „Wir bekommen Morgen einen köstlichen Tag,“ sprach er und wandte sich wieder nach seinem Mädchen, „aber Du mußt bald aus den Federn, meine Aurelia! Die Hitze wird den Tag über wahrhaft drückend, und da muß man mit dem ersten Sonnenstrahle auf den Beinen sein, wenn man Reisen unternimmt.“

Und so war Aurelia in aller Frühe aufgestanden. Sie hatte sich schnell in die einfachen Kleider, die ihr so gut standen, geworfen, und kaum war der Angelus von der großen Susanna auf dem Kirchthurm verhallt, so flog sie schon hinaus in das Thal, eilte mit behendem Fuß der Schnelligkeit eines Windspieles gleich über die Höhen und Berge, wandelte schattenhaft im Halbdunkel eines kräftigen Buchwaldes, weil sie alle Wege und Stege in der Gegend kannte, und nach vier Stunden war sie am Ziele ihrer Reise angekommen. Der Rentmeister hatte Aurelia oft in ihrer Jugend an der Hand mit sich genommen, wenn er in der Gegend Geschäfte abzumachen hatte; deßhalb war dem Mädchen kein Fußpfad in der Gegend unbekannt. Groß war die Freude der Verwandten, als sie das schöne blühende Mädchen in das Haus treten sahen.

Aber auch Jacob Balde, der Schulmeister von Nordheim, war nicht minder ein junges, frisches Blut. Auch er stand in der Fülle der Jahre und er hatte nicht mehr denn einundzwanzig Frühlinge gesehen. Jacob Balde war auch ein bildschöner junger Mann, der die Schönheit seines Körpers

noch durch eine feine elegante Kleidung zu heben wußte. Er hatte einen hellen Kopf und ein gar freundliches mildes Auge. Es schlug in seiner Brust ein Herz so voll Güte und Liebe, daß ihn Alle gern hatten, die mit ihm bekannt wurden. Er hatte nach der Ansicht des gestrengen Rentmeisters nur einen Fehler, dem er ihm nie verzeihen konnte, und der den Rentmeister zu seinem heftigen Gegner machte: er hielt mit den Liberalen, und der Liberalismus brachte den übrigens ganz vortrefflichen jungen Mann mit jedem Tage weiter von der Kirche weg. Von einer sehr frommen Mutter erzogen, die in einem Gebirgsdorf unten ihre alten Tage verlebte und an welcher Jacob Balde mit einer unbegrenzten Liebe hing, hatte er lange Zeit die rührendste Anhänglichkeit an die Kirche an den Tag gelegt, und er wäre sogar ultramontaner Heißsporn geworden, wenn er nicht die Bekanntschaft eines freimaurerisch angelaufenen Schulmeisters gemacht hätte, der ihn bis in's innerste Mark hinein umzukehren den Entschluß gefaßt hatte. Die schlimme Saat ging allgemach auf in dem Herzen des jungen unerfahrenen Mannes, der die Welt uoch nicht kannte und der in seiner Unschuld die Worte des Verführers hinnahm mit dem ungeheucheltsten Vertrauen.

„Glauben Sie nur nicht Alles, was die Pfaffen sagen, mein junger lieber Freund!“ sprach der Verführer und seine Worte fielen wie Honig so fein von den Lippen, „die Priester sind die grimmigsten und unversöhnlichsten Feinde eines freien Lehrerstandes.“

Im Anfang schüttelte Jacob Balde den Kopf, als er solche Worte vernahm. Er zehrte noch an der christlichen Liebe, die seine fromme Mutter in

sein Herz gepflanzt hatte — auch unter Gebet und Thränen! Doch bald fand er Wohlgefallen an diesen Reden, und was die Worte nicht zu Stande brachten, das mußten schlechte Bücher vollenden. So wurde der wackre junge Mann der Freigeisterei überantwortet. Er ahnte nicht, in welches Lügensystem er sich verwickelt hatte; er fühlte nicht, welche Fesseln seinen Geist gefangen hielten; er erkannte nicht, daß die Bahn, die er zu wandeln begonnen, ihn in einen tiefen Abgrund führen mußte: und doch blieb sein Herz rein und gut; er huldigte bis jetzt bloß theoretisch dem Unglauben und dem religiösen Zweifel. Sein Herz war gesund geblieben, während sich der Kopf mit den schaukelnden Gebilden des Wahns beschäftigte.

Als der Schulmeister von Nordheim das Mittagessen eingenommen hatte, lief er raschen Schrittes nach seiner Wohnung. Ein eigenthümliches Gefühl lag auf seiner Seele. Er fühlte sich einsam, und doch war er nicht traurig, als er an Aurelia, die bildschöne Tochter des Rentmeisters, dachte. Er war dem braven Mädchen hold und gewogen; aber auch Aurelia war nicht empfindungslos. Das konnte Jacob Balde aus dem Spiel der Mienen im Antlitz des Mädchens lesen und aus dem wundersam aufblitzenden Auge, das oft mit Wohlgefallen auf dem jungen Manne wie in schwärmerischer Versunkenheit ruhte. Aber heute hatte der Schulmeister von Nordheim „sein Mädchen" noch nicht gesehen; das lag wie ein Alp auf seiner lebhaften Seele, die mit einer wahrhaft fieberhaften Gluth an der minniglichen Jungfrau hing. Wo mag wohl heute Aurelia sein? So fragte sich der junge Mann. Er wohnte ja neben dem Hause des Rentmeisters, und seit dem

Einzuge der warmen Jahreszeit hatte Jacob Balde alle Morgen den ersten Gruß zum offenen Fenster hinaus gesendet. Und heute konnte er sein „Lieb“ nicht sehen — sein holdes „Lieb“, wie er zu sich selbst sagte, wenn ihm sein Herz weit ward und sein helles Auge vor Wonne aufleuchtete.

„Wo ist heute Aurelia?“ fragte er sich selbst, „ich schau' in jeder Stunde ein Dutzend Mal nach ihrem Fenster. Wo bleibt mein holdes Lieb?“

Und er warf das Fenster zu und griff mit einem Gefühle, das er sich kaum erklären konnte, nach dem Stocke, um einen Gang in's Freie durch Wiesen, Berg und Thal zu machen. Da wollte er seine Laune vergessen. Er wollte sich mit Absicht heute recht auslaufen, und er wollte die heiße, drückende Luft wider Willen in vollen Zügen einschlürfen. Es trieb ihn mit Gewalt hinaus in die entzückend schöne Landschaft, welche sich um Nordheim her ausdehnt. Er wollte dann im Wald unter einem Banm eine Stunde ausrasten, wo er schon so oft gesessen und die herrliche Fernsicht weithin über das reich gesegnete Land, genossen hatte. Hier an dem stillen Orte, wo er schon so oft einsam geweilt hatte, da wollte er seinen Gram vergessen, der sein armes Herz quälte. Mit dem Anbruch des Abends wollte er wieder in Nordheim sein, um sich ein Glas frisches kaltes Bier gar trefflich munden zu lassen.

So kam Jacob Balde bei dem großen Baum in dem stillen Wald an, nachdem er über zwei Stunden durch Fluren und Triften, über Anhöhen und Berge gegangen war. Er war sehr müde. Er warf sich nieder auf den trockenen harten Boden und das Haupt legte er auf ein Polster von Moos, das

er in einer frühern müssigen Stunde um den Riesenstamm der Eiche angesammelt hatte. Es war so kühl im halbdunkeln Schatten, und kein Laut wurde weithin vernommen; nur ein leichter Wind spielte in den Kronen der Bäume, deren Aeste sich leichtlich bogen. So streckte also Jacob Balde die abgehetzten Beine aus und ohne seinen Willen lag er bald im Schlafe, und ein seltsamer Traum spielte gar lebhaft in seiner aufgeregten Einbildung. Es träumte ihm, er sei noch als ein heranwachsender Bursche zu Hause bei der alten schwachen Großmutter. Es war ihm, als feierte er seinen Namenstag. Die Großmutter reichte ihm die schönsten Gaben zu dem lieblichen Tage, und er aß und trank nach Herzenslust. Endlich erhob die Großmutter die Hände, um ihr theures Enkelkind zu segnen.

„Gott segne Dich, Kind!“ hörte er sie leise sprechen, während die heißen Thränen in ihrem ersterbenden Auge glänzten, „und alle Heiligen beschützen Dich!“

Jacob Balde wollte im Traum beten. Er konnte es nicht; die lahme Zunge versagte ihm den Dienst. Und immer wieder sah er das Traumbild und größer ward sein Wohlgefallen. Da war es ihm auf einmal, als ob ihm die Großmutter laut in das Ohr gerufen hätte.

„Mein Sohn!“ hörte er laut rufen, „wie tief bist Du gefallen! der Kirche Gegner wirst Du bald Dein eigener Feind werden.“

Erschrocken fuhr Jacob Balde aus dem Schlafe auf. Er richtete sich empor und lief schnell nach dem nahen Fußpfad. Schon sank die Sonne im fernen Westen hinab hinter den hohen Bergen. Er mußte an die Heimkehr denken. Er stand auf dem

Fußwege. Er wollte rasch aus dem Walde kommen. Da hörte er Schritte in seiner unmittelbaren Nähe. — und wer beschreibt sein Erstaunen! Aurelia, des Rentmeisters liebreizende Tochter stand vor ihm. Auch Aurelia wollte nach Hause kommen. Aurelia nahte sich voll Unschuld dem jungen Manne, der sich vor Verwirrung kaum zu helfen wußte.

„Ach, woher kommen Sie, Aurelia!" sagte Jacob Balde mit zitterndem Tone, „Sie sehen ja ganz erhitzt aus und der helle Schweiß rinnt von Ihrer Stirne."

Und das Mädchen erzählte dem Schulmeister von Nordheim in aller Eile von dem Besuch, den es den Verwandten gemacht hatte.

„Darf ich Sie nach Hause begleiten, Aurelia?" fragte Jacob Balde voll Anmuth, „ich würde es für eine große Ehre halten."

„Kommen Sie, mein Freund!" gab Aurelia gelassen zur Antwort, „ich erlaube es gern."

Aurelia hatte dieses Wort mit einer so eigenthümlichen Betonung gesprochen, daß dem jungen Manne ganz seltsam zu Muth wurde.

„Hab' ich recht verstanden, Aurelia?" fragte er mit bebendem Tone, „Sie haben mich Freund genannt."

„So ist es," gab Aurelia zur Antwort, „doch eilen wir, daß wir aus dem Walde kommen."

Eiligen Laufes ging es von dannen. Bald standen sie am Ausgang des hohen Forstes.

„Darf ich Sie an der Hand führen, Aurelia?" fragte der junge Mann mit leiser Stimme, „o wie glücklich wäre ich!"

Allein Aurelia gab keine Antwort. Sie wußte

nicht wie ihr geschah. Ihre Hand ruhte in der Hand des jungen Mannes.

Und so flogen Beide — mehr als sie gingen einen leichten Abhang hinab, und bald befanden sie sich in einem Wiesenfeld, das ein kleiner Bach leise murmelnd durchfloß. In einem Gebüsch sang eine Grasmücke, und aus der Ferne vernahm man das melancholische Lied einer Amsel. Es war völlig windstill geworden, und kein Lüftlein regte sich. Schon lag die Dämmerung auf den Fluren. Da sah Jacob Balde eine prachtvolle Wiesennelke aus dem dunkeln Grase aufblühen. Er wand seine Hand leicht aus der Hand des Mädchens. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Der Schulmeister von Nordheim sprang rasch über einen Graben nach der Blume. Er pflückte sie mit der zitternden Hand und trat vor Aurelia hin.

„Sie lieben die Blumen, Aurelia?“ fragte er leise und mit zitternder Stimme, „darf ich Ihnen diese Nelke schenken?“

Aurelia nickte mit dem Kopfe. Jacob Balde aber reichte dem Mädchen die Blume, während er aus dem Stegreif das Reimlein sprach:

„Ein frisches Blümlein bring' ich Dir;
Es lächelte am Wege mir,
Wie Du, so freundlich zu.
Das Blümlein sprach: Verschone mich!
Als ich mich hab' danach gebückt;
Doch da es hört', es sei für Dich,
Hat's freundlich gleich mir zugenickt.“

Aurelia ward über und über roth im Gesicht. Ohne ein Wort zu sagen, steckte sie die Blume auf die Brust. Bald bog sie mit dem Schulmeister in einen Hohlweg ein. Da trat ihnen der Rentmeister

mit Onkel Erwin, entgegen. Jacob Balde konnte nicht mehr zurückgehen. Er war von Beiden gesehen worden.

„Ach, Gott!" seufzte Aurelia auf im Bewußtsein dessen, was sie gethan, „wenn mir der Vater nur nicht zürnt."

Jacob Balde aber lief schweigend neben dem Mädchen. Er zog gar freundlich den Hut vor den Ankommenden; aber der Rentmeister erwiderte seinen herzlichen Gruß frostig und kalt, und der Herr Professor that ein Gleiches. Der Rentmeister nahm Aurelia an der Hand und kehrte dem Schulmeister den Rücken zu. Jacob Balde aber verstand den Wink und ging seinen Weg dahin — um viele Hoffnungen ärmer, aber um eine große Erfahrung reicher. Eine düstre Stimmung lag auf dem Herzen des alten Vaters, der schweigend und in sich gekehrt neben seinem Bruder lief. So kamen Alle langsamen Schrittes zu Hause an. Die alte Angela brachte das Nachtessen, das man schweigend einnahm. Man begab sich bald zu Bette. Eine sichtbare Verstimmung hatte sich Aller bemächtigt. Die unangenehme Begegnung mit dem Schulmeister hatte den alten Edmund Rosenthal sichtbar verstimmt; er nahm sich aber vor, heute recht mild zu dem Mädchen zu reden: er kannte ja Aurelien's gutes Herz.

„Aurelia, mach' mir keinen Kummer!" bat er herzinnig, als sich das Mädchen zur nächtlichen Ruhe begab, „Du wirst mich hoffentlich verstehen."

„Ach, mein Vater!" sagte Aurelia ganz erschrocken, „ich hab' ja nichts Böses gethan."

Und eine Thräne glänzte in dem Auge des Mädchens.

„Laß' es gut sein, Kind!" gab der Rentmeister ganz gelassen zur Antwort, „das Spiel mit dem Schulmeister gefällt mir nicht."

Aurelia wollte reden; allein schnell war der Rentmeister in seinem Schlafgemach verschwunden.

Es stund lange an, bis Aurelia ihre Augen schließen konnte. Sie kämpfte einen harten Kampf; allein ihr pochendes Herz konnte heute Abend nicht entscheiden zwischen Liebe und Gehorsam. Voll Treue im Herzen schloß das Mädchen das müde Auge.

* *
*

III.

Es waren acht Tage verflossen. Der Schulmeister von Nordheim saß an seinem Schreibtisch. Die Abendstunde kam allgemach heran. Jacob Balde hatte den Tag über sehr streng gearbeitet — in der Wissenschaft, wie er sich gern ausdrückte. Er mußte bei der nächsten Versammlung einen Vortrag halten, und er wollte in Dingskirchen nicht der Letzte sein. So hatte er sich also alle Mühe gegeben, und seine Arbeit lag zu seiner unbeschreiblichen Zufriedenheit in schönster Reinschrift auf dem Tische. Ein Gefühl hoher Freude zitterte durch seine Brust; er wollte die Arbeit in das liberale Schulblatt einrücken lassen, und groß sollte dann der Ruhm sein, der ihm zu Theil werden sollte. Jacob Balde hatte sich ein „sehr zeitgemäßes" Thema zum Vorwurf genommen: einen Gegenstand, der in allen liberalen Zeitungen fast bis zum Ueberdruß ist schon breit geschlagen worden — die Confessionslosigkeit der Schule, dieser Augapfel des freisinnigen Schulmeisterthums.

„Die Arbeit ist nun fertig," sprach er zu sich und legte die blanke Stahlfeder weg, aber jetzt muß sie noch tüchtig in den Kopf hinein und die Rede muß mir fließen wie Honigseim vom Munde. Jacob Balde ist wahrhaftig auch kein schlechter Redner; er wird es auf dem Lehrertag in Dingskirchen beweisen. Confessionslosigkeit der Schule! — welch' ein überaus wichtiger zeitgemäßer Gegenstand! Ich will kein Dogma in der Schule; ich kann also auch keine Confession brauchen. Denk' ich nicht consequent in der Sache? Muß denn die Erziehung an einen bestimmten Glaubenssatz gebunden sein? Giebt es nicht sittliche Wahrheiten, die allen Religionen gemeinsam sind? Diese Wahrheiten machen wir zum Fundament der öffentlichen Erziehung. Wir werden alsdann Menschen erhalten im vollsten Sinne des Wortes. Wir erziehen nur edle Menschen, und dann wird Alles recht sein in der Welt. Ein rechter Mensch ist aber nicht nothwendig an das Dogma gebunden; es muß also auch die ächte Menschenerziehung vom Dogma getrennt werden. Doch jetzt muß die Arbeit frisch in den Kopf hinein. Sogleich an's Werk!"

Und der Schulmeister von Nordheim warf den schlichten fadenscheinigen Rock vom Leibe und schlüpfte in bessere Kleider. Er wollte in den Garten gehen, der zum Dienst gehört. Der Garten schloß sich eng an den Garten des Rentmeisters an. Man mußte es dem Schulmeister von Nordheim zur Ehre anrechnen: er hatte seinen Garten in einer wirklich musterhaften Ordnung. In zierlich angelegten Beeten wuchsen die edelsten und kräftigsten Gemüse: vom Salat angefangen bis hinauf zum Blumenkohl. Die Beete waren mit Buchsgesträuch eingefaßt und

mit den herrlichsten Blumen, die wie ein Festesschmuck blühten und gediehen. Die Wege im Garten waren mit feinem Kies bedeckt, und hier konnte der Schulmeister auch beim schlechtesten Wetter einen Spaziergang machen, ohne auch nur einen Fuß zu beschmutzen. Die Wege waren vollständig frei von Gras; denn Jacob Balde brauchte die Hacke fleißig und ließ nirgends Unkraut aufsprießen. Er wollte im Gemüsebau der Gemeinde Nordheim ein gutes Beispiel geben, und die Frauen sollten von ihm Etwas lernen können. Der Stand des Gartens war sein ganzer großer Stolz, und man konnte ihm kein schöneres Vergnügen machen, als wenn man den Flor seines Gartens lobte. In der Mitte des Gartens hatte Jacob Balde ein hübsches Gartenhaus bauen lassen. In das Gartenhaus, das in der drückendsten Hitze des Tages einen köstlichen Schatten gewährte, wollte er sich in der kühlen Abendstunde niederlassen, um sodann mit Eifer die Rede sich einzupaucken, die er in Dingskirchen halten wollte. Er trat aus dem Hause und schielte schnell nach der Wohnung des Rentmeisters. Er sah Nichts am Fenster, und er lief langsam und nachdenkend nach der schattenhaften Laube. Er zog seinen Aufsatz hervor und begann ziemlich lebhaft zu declamiren. Er ahnte aber nicht, daß er in seinem Thun und Treiben beobachtet würde. Er merkte nicht, daß ein stiller Beobachter seinen Gedanken folgte, und daß ihn Jemand belauschen wollte.

„In der Schule soll kein Dogma mehr gelehrt werden", sprach Jacob Balde vor sich hin, „es muß also auch das Bekenntniß einer positiven Religion aus der Schule verbannt werden. Was von Glauben in den Schulen bleiben soll, das kann ich

fast auf meinen Daumnagel schreiben, und er ist gewiß nicht groß. Wir nehmen bloß an den Glauben an Gott, der die Liebe selbst ist und der nicht verflucht und verdammt, sondern der sich der Menschen erbarmt. Die Lehre vom Sündenfall und all' die Ammenmährchen aus der Bibel müssen strenge von dem Religionsunterricht fern gehalten werden. Der deutsche Lehrer sieht gründlich ab von solchen Dingen, die man nicht begreifen kann. Die christliche Moral allein ist das Fundament, auf dem sich der Religionsunterricht der Zukunft bewegt. Seltsam, wie die moderne Erziehung mit den veralteten Lehren der Kirche in den grellsten Widerspruch tritt! Während die Kirche beim Unterricht darauf abzielt, daß die Dogmen in dem Kopf des Volkes Gestalt und Form gewinnen, schlägt die moderne zeitgeistische Schule den umgekehrten Weg ein. Weg von der Confession zur Moral und zur Nation! Man bilde und erziehe die Jugend nur deutsch; alles Andere wird sich von selbst ergeben. Wenn ich wählen soll zwischen Deutschland und Rom — oder wie sich die Gelehrten auszudrücken pflegen: zwischen Germanismus und Romanismus, so weiß ich fest und gewiß, auf welche Seite ich als deutscher Lehrer zu treten habe. Ich kann wahrhaftig nicht begreifen, wie man in unserer Zeit noch von einer katholischen, protestantischen und jüdischen Erziehung sprechen kann. Glauben wir nicht Alle an einen Gott, der die Liebe ist? Hat Gott uns die Dogmen gegeben — sind sie nicht Menschenwerk? Es steht also in meiner Ueberzeugung fest: ich weise die Dogmen aus dem Schulsaal; ich muß also auch jede confessionelle Erziehung ganz entschieden verwerfen. Eine confessionslose Schule — — —"

„Nur Geduld, lieber Herr Balde!“ rief eine Stimme, „so weit sind wir doch noch nicht.“

Der Schulmeister von Nordheim erhob das Haupt fast erschrocken und sehr überrascht. Wer hatte gerufen? Er erkannte die Stimme und trat aus der Laube. Herr Erwin Rosenthal stand vor ihm. Der Professor hatte sich im Garten seines viellieben Bruders in der Laube versteckt gehalten. Er hatte dem Schulmeister zugehört, wie er mit vieler Mühe den Vortrag studirte, den er in Dingskirchen halten sollte, wie er Wort für Wort langsam mit edler Betonung wiederholte, bis der Satz flüssig und ohne Fehler von den Lippen kam, und er hatte sich vorgenommen, dem jungen Manne die Irrthümer zu zeigen, in die er gefallen war. Als er den Schulmeister von Nordheim erblickte, flog ein sanftes Lächeln um seine Lippen, und er reichte ihm gar freundlich die Hand zum Gruße. Auch der Schulmeister trat freundlich herzu und gab dem alten Herrn die rechte Hand.

„Es ist Ihnen, Herr Balde!“ begann der Professor mit Würde, „also ernst mit Ihren Ansichten.“

„Meine Ueberzeugung! meine unerschütterliche Ansicht!“ gab der Schulmeister zur Antwort nnd legte die flache Hand auf die Brust. „Ich halte die Verwirklichung der confessionslosen Schule für einen sehr großen Fortschritt, dessen Segnungen unserm Jahrhundert zu Theil werden sollen.“

Ein hoher Ernst lag in dem Angesicht des Professors, der voll Mitleid auf den jungen Mann schaute.

„Ich muß gestehen, daß Sie sich in einem sehr großen Irrthum befinden,“ sprach er voll Sanft-

muth. „Wenn man das Dogma aus der Schule hinauspeitschen will, dann muß man auch der Bekenntnißlosigkeit der Schule das Wort reden. Es ergiebt sich Eins aus dem Andern; aber beide Anschauungen sind grundfalsch."

Der Schulmeister von Nordheim schaute betroffen auf.

„So würde ich mich also auf einem schlimmen Standpunkt befinden," gab er gutmüthig zur Antwort, „das müßte aber auch bewiesen werden. Ich handle getreu nach meiner Ueberzeugung."

Erwin Rosenthal klopfte mit der Hand auf die Achsel des Schulmeisters.

„Wir leben in einer Zeit," sagte er freundlich, „in der man oft den größten Unsinn für eine fast himmlische Wahrheit hält. Wenn in unsern Tagen der pädagogische Veitstanz nicht zur Mode geworden wäre, so könnte man nicht von einer Erziehung ohne Glaubenssätze und ohne Bekenntniß sprechen."

Der Schulmeister von Nordheim sperrte die Augen weit auf.

„Mein Herr!" rief er laut aus, „Sie gehen zu weit."

„Hören Sie mich an, Herr Balde!" fuhr der Professor mit aller Ruhe fort. „Sie werden mir zugeben müssen, daß alle wahre Erziehung nur mit der Religion angefangen, fortgeführt und vollendet werden muß. Ohne eine bestimmte Religion und ein positives Bekenntniß giebt es auch keine sichere Erziehung."

„Das macht man uns zum Vorwurf," erwiderte Jacob Balde, „man will nicht zugeben, daß zwischen Religion und Confession ein Unterschied sei."

„Es besteht auch wirklich ein Unterschied," rief der Professor aus, „denn jede religiöse Anschauung wird zum Bekenntniß, so bald ich sie nur ausgesprochen habe. Ohne Bekenntnisse giebt es gar keine Religion; was außerhalb des Bekenntnisses ist, das sind lauter verschwommene Geschichten — lauter Zufälligkeiten, die man drehen und winden kann, wie man will. An den Religionssätzen soll man aber vor Allem in der Erziehung nicht rütteln und mäkeln, oder man zerrt an dem Fundamente der Erziehung herum. Man kann in der That nicht recht religiös sein, ohne daß man einem bestimmten Bekenntniß angehört. Wenn nun also die Jugend zu einem religiösen Leben erzogen werden soll, so kann dieses nur in einem strikte ausgesprochenen religiösen Bekenntnisse geschehen. Wohlverstanden, mein Herr! — — — es genügt nicht, daß der Zögling in der Schule das bloß lernt, was recht oder schlecht ist, man muß auch von Seite der Schule, der Kirche und der Familie Veranstaltungen treffen, daß das geübt wird, was er gelernt hat. Kirche, Schule und Haus gehören bei einer wahren Erziehung immer zusammen; sie können gar nicht von einander getrennt werden. Wollen wir eine confessionslose Erziehung — allerdings dann können wir auseinander reißen, was naturgemäß zusammen gehört: aber mit welch' zweifelhaften Erfolgen! Ist denn die Erziehung der Schule schon damit zu einem gedeihlichen Abschluß gebracht, wenn in den öffentlichen Lehranstalten bloß gelehrt wird: Fürchte Gott und ehre den König; thue recht und scheue Niemand? Was ist mit der Lehre allein gewonnen? Muß nicht geübt werden, was in der Schule gelehrt wird? Confessionslose Schulen herstellen wollen, das ist

die größte Verlogenheit und Abgeschmacktheit des liberalen Zeitgeistes."

Ein leichtes Lächeln flog über die Lippen des Schulmeisters.

„Ich bin von Ihnen, Herr Professor, längst gewöhnt, daß Sie sich mit aller Schärfe gegen Alles aussprechen, was der moderne Zeitgeist Großes und Schönes schafft," erwiderte er schüchtern, weil er sich vor dem groben Geschütz fürchtete, das der greise Erwin Rosenthal manchmal aufführte, „ich bin aber durch Ihre Worte nicht bekehrt und belehrt. Ich bleibe dabei: die öffentliche Schulerziehung darf nicht im Interesse einer Confession geleitet werden."

Da brach Erwin Rosenthal in ein lautes Gelächter aus.

„Phrasen! leere Redensarten!" rief er laut aus, „wenn die Erziehung in den öffentlichen Schulen von dem religiösen Bekenntniß losgelöst wird, dann hört überhaupt alle Erziehung in den Schulen auf, und die Schulen werden bloß Drillanstalten für politische Parteizwecke. Warum will denn der Liberalismus die Schule mit Gewalt an sich ziehen? Warum will er Bildung und Alles, was mit der Erziehung zusammenhängt, an den Staat ohne Gott und Christenthum wegwerfen? Einfach aus dem Grunde, weil er durch den Besitz der Schule seine Herrschaft befestigen will! Es würden also die Schulen bloße Abrichtungsanstalten für die liberalen Anschauungen und Bestrebungen. So weit darf es nicht kommen, und wenn die Welt aus den Fugen gehen sollte. Confessionslosigkeit in Schulen ist gleichbedeutend mit dem Abfall der Erziehung vom Christenthum. Fragen Sie, mein liebwerther Herr, einmal um in der Gemeinde Nordheim, ob die

Familienväter mit Ihren Anschauungen zusammen gehen? Die Nordheimer sind gute Katholiken, und das wollen sie bleiben. Sagen Sie den biedern Bewohnern unsers Dorfes: Alle positive Religion in der Schule taugt Nichts; wir müssen unsere Lehranstalten so einrichten, daß sie von Juden, Christen, Türken, Hottentotten und Menschenfressern zugleich besucht werden können — denn alle confessionelle Erziehung ist ein purer Unsinn: sagen Sie das einmal unsern Bauern in Nordheim, und welche Antwort wird Ihnen zu Theil werden? Wahrhaftig, wer in der Gemeinde einen klaren Verstand hat, der wird Sie reif halten für's Tollhaus?"

Diese Rede hätte den Schulmeister von Nordheim fast beleidigt. Eine hohe Röthe flog auf seine Wangen. Er ließ das Haupt sinken.

„Ich will Sie gewiß nicht beleidigen, Herr Balde!" fuhr der alte Professor fort, „das sei ferne von mir! Aber Ihr Plan gefällt mir nicht; ich bin Katholik und will Katholik bleiben. Unser Landvolk ist nicht dazu berufen, die Schulen mit dem sauer erworbenen Geld zu unterhalten, damit Unterricht und Erziehung von einer glaubens- und religionslosen Partei vergiftet werden dürfen mit dem Pesthauch einer unkirchlichen Anschauung. Welch' elenden Gewissensdruck würde die Schule auf die Eltern ausüben, wenn in Glauben und Sitte nur das gelehrt werden dürfte, was die liberale Pädagogik für gut findet! Aber dahin zielt der Liberalismus, der nur ungerecht und intolerant sein kann, ab, daß das Christenthum — vorab die katholische Kirche, Schaden nehme im öffentlichen Leben. Aber noch einmal: dahin darf es nicht kommen! Eine confessionslose Schule will kein Mensch, der sein Be-

kenntniß noch in Ehren hält. Sie genügt den thatsächlichen Bedürfnissen des Volkes nicht; eine bekenntnißlose Schule ist selbst den Heiden und Türken zu schlecht. Es kann einer politischen Partei nie und nimmermehr das Recht zustehen, ausschließlich und allein zu bestimmen, in welchem Geist die öffentliche Volkserziehung geleitet werden soll. Und wenn es heute einer liberalen Kammermajorität beikommen sollte zu bestimmen, daß Christ, Jude und Heide in den öffentlichen Schulen nach einer Schablone erzogen werden müssen, so wird sie einen unbeschreiblichen Zwang und Druck ausüben, den jeder Mensch, der noch an Recht und Freiheit glaubt, entschieden verurtheilen muß. Ein solches Vorgehen wäre mehr als drakonisch — — — und Lykurg's Gesetze waren mit Blut geschrieben. Gott bewahre uns in Gnaden vor einer confessionslosen Schule mit all' ihren Segnungen. Wir wollen Christen bleiben — Katholiken im vollsten Sinne des Wortes."

Der alte Erwin Rosenthal bemerkte zu seinem nicht geringen Vergnügen, daß seine Worte auf den jungen Mann einen guten Eindruck machten. Er wußte als ein alter erfahrener Greis nur zu gut, daß es unter den jungen Schulmännern der Zeit gar viele gäbe, die theils aus Nachahmungssucht, theils aus Unüberlegtheit sich dem freigeisterischen liberalen Haufen angeschlossen hatten. Er fühlte ein herzliches Mitleid mit dem sonst so wackern und aufgeweckten Schulmeister von Nordheim, und er nahm sich fest vor, Jacob Balde mit der Zeit auf bessere Wege zu bringen. Seine Liebe zu ihm war rein und lauter und er faßte den Entschluß, mit dem jungen Manne ein intimes Verhältniß anzuknüpfen. Der Schulmeister von Nordheim war für das Ver-

ständniß der Wahrheit nicht unempfänglich; er liebte ein wissenschaftliches Streben und ließ sich gern belehren, und er ging mit Liebe auf die Anschauungen des Gegners ein.

„Ach, Gott!" sagte Jacob Balde mit einer milden Stimme, „ich darf es Ihnen nicht verschweigen, daß ich manchmal schrecklich leide, wenn ich die Bahn überschaue, die ich gewandelt bin und wenn ich die Wegesstrecke betrachte, die ich noch zu überschreiten habe. Eine confessionslose Schule! Ich zittere in stillen Augenblicken selbst vor dem Gedanken. Bin ich im Irrthum? Bin ich auf dem Weg zur Wahrheit?"

Erwin Rosenthal zog die Hand des jungen Mannes an sich und drückte sie mit Innigkeit.

„Jetzt reden Sie aufrichtig, Herr Balde!" sagte er mit einem sehr ernsten Ton, „beten Sie noch so fromm, wie Sie es von Ihrer braven Mutter gelernt haben?"

Das Auge des Schulmeisters blitzte seltsam auf.

„Ich kann es vor Gott beschwören, daß ich noch nicht vom Gebet abgelassen habe," gab er voll Muth zur Antwort, „ich lasse nicht ab vom Gebet."

Ein Strahl der größten Freude glitt über Erwin Rosenthal's Angesicht.

„Es ist nicht Alles verloren," sprach er mit dem Ton der größten Freundlichkeit. „Ein Irrlicht hat Ihren Verstand auf Abwege bringen wollen; das Gebet wird Sie wieder auf den rechten Pfad zurückbringen. Wie kann aber ein Mann, der alle Tage betet, sich für das Phantom einer confessionslosen Schule begeistern? Das ist mir ein Räthsel! Ueberall, wo noch positive Religion zu finden ist, wird man sich mit aller Entschiedenheit verwahren,

daß die Dogmen aus der Schule entfernt werden. Confessionslose Schulen sind nur ein Product des Unglaubens."

Noch hielt Erwin Rosenthal die Hand des Schulmeisters fest umschlungen. Jacob Balde ließ seine Rechte in der Hand des viel erfahrenen Mannes ruhen. Er schaute voll Vertrauen in des Greises Angesicht und sein Auge begann aufzuflammen.

„O wie oft kam ich in Conflict mit meinen Anschauungen und mit der Erziehung, die mir meine fromme Mutter gegeben," rief er aus, „wie oft fühl' ich eine wahre Folterqual in meinem Herzen!"

Da ward Erwin Rosenthal's Mitleid noch größer und er fühlte fast die Lust in sich, den Schulmeister von Nordheim an seine Brust zu ziehen.

„Nun sehen Sie, mein junger unerfahrener Freund!" fügte er hinzu, „wie muß erst eine christliche Mutter in Conflict gerathen mit den Bestrebungen der confessionslosen Schule! Eine christlich fromme Mutter betet allabendlich mit ihren kleinen Kindern zu dem lieben Heiland, zu den Engeln und zu allen Heiligen. Jeden Abend, wenn ihre Engel die Augen schließen, ruft sie die heilige Jungfrau an und den Schutzengel, damit ihr Theuerstes, was sie auf Erden hat, glücklich gedeihe und keinen geistigen und leiblichen Schaden nehme. Und in der confessionslosen Schule soll kein Wort von dem gesagt werden, was sie zu Hause unter Gebet und Thränen gehegt und gepflegt! Nichts vom lieben Heiland, Nichts von den Engeln und den Heiligen, Nichts von Maria, der glorreichen Königin des Himmels! Sehen Sie, wie eine bekenntnißlose Schule so ganz und gar gegen die Grundanschauungen einer christlichen Familie verstößt!"

„Sie beschämen mich, mein Herr!“ fiel Jacob Balde ein, „o wie oft kommt mein Herz in Widerspruch mit meinem Kopf!“

„Und nun blicken Sie hin auf das christliche Volk!“ rief Erwin voll Begeisterung aus, „wie muß es erst dem Volke gehen, das noch entschieden auf dem Boden der Kirche steht und mit der Kirche fällt? Wahrhaftig, wenn man heute dem gläubigen Volke sagt, daß es eine Erziehung erhalten sollte, die für alle Bekenntnisse gleich gut oder gleich schlecht ist, so setzt sich die Gesetzgebung in den schneidendsten und entschiedensten Widerspruch zu der religiösen Anschauung des Volkes — und was für Früchte werden aus der Drachensaat entstehen, die ein gott- und religionsloser Liberalismus ausstreuen möchte ganz im Gegensatz zu den Wünschen und Anschauungen des Volkes? Man will durch confessionslose Schulen die Bekenntnisse aus der Welt schaffen und dem Indifferentismus Thür und Thor öffnen. Thut es denn so Noth mit den confessionellen Unterschieden aufzuräumen? Soll denn die ganze Welt eine Freimaurerloge werden? In die Schule gehören nicht die Kelle und der Hammer, der Ambos und das Schurzfell; in der Schule muß die Leuchte Christi bleiben: das flammende Kreuz und das göttliche Evangelium. Und da der Mensch nicht vom Affen abstammt, sondern ein Kind Gottes und ein Liebling des heiligen Geistes ist, so gehört die Kirche mit ihren Heilsmitteln in die Schule und nicht der Materialismus und der Sectengeist — auch nicht die Philosophie des Lehrers und der Unglaube eines Systems. So ist es bisher gewesen und das christliche Volk war zufrieden: nun soll es Knall und Fall anders werden? Thut denn die Reform so

Noth? Wartet doch, bis das Volk selbst die Reform will; pressirt es denn gar so arg mit den Ideen der Freigeisterei und der modernen Aufklärung? Hat es denn eine so große Eile, daß die Crucifixe aus den Schulen kommen, damit ja kein Judenbube Aergerniß und Anstoß nehme? Soll denn in der Schule zu christlichen Kindern Nichts mehr gesagt werden über die Menschwerdung Christi, die Stiftung unserer heiligen Kirche und über den Urheber unsers theuern Glaubens? Eine confessionslose Schule! — o Unsinn über alle Maßen!"

Der Greis schwieg still. Jacob Balde fühlte keinen Muth in sich, auf diese entschiedenen Worte einen Satz der Erwiderung zu sprechen. Er blieb wie eingewurzelt auf dem Boden stehen. Der Greis hatte mit einer solchen Ueberzeugungstreue gesprochen, daß er sich kaum zu rathen und zu helfen wußte. Eine Flamme hoher Begeisterung schien aus den Augen des alten Mannes zu leuchten; sein Gesicht war wie verklärt. Er schaute den Schulmeister von Nordheim mit einem großen Auge an.

„Was wollen Sie nun thun?" fragte er den jungen Mann. „Ich weiß, daß Sie in Dingskirchen über die confessionslosen Schulen sprechen wollen. Haben Sie noch den Muth, eine Lanze für diese liberale Verlogenheit einzulegen, da Sie mir selbst eingestanden haben, daß in dieser faulen fadenscheinigen Sache Ihr Herz mit dem Kopf in Conflict kommt? Antworten Sie mir, mein lieber Herr!"

Der Schulmeister war ganz verwirrt. Jacob Balde griff nach seinem Kopfe, ob er wohl noch am rechten Ort sei.

„Was soll ich sagen?" sprach er kurz, „möge Gott nur meinen Verstand erleuchten."

Da nahm der Greis wieder die Hand des Schulmeisters und schüttelte sie herzlich und voll Aufrichtigkeit.

„Beten Sie nur, mein Freund!" versetzte er gar treuherzig, „dann wird Alles zum rechten Ziele kommen."

In diesem Augenblick öffnete sich ein Fenster in dem Hause des Rentmeisters und Aurelia schaute herab in den Garten. Sie sah den Onkel bei dem Schulmeister stehen. Das Mädchen war dem bildschönen jungen Mann mehr zugethan, als es sich nur gestehen wollte. Eine hohe Röthe prangte auf Aurelia's Wangen, und ihre Pulse schlugen heftig. Sie wollte den Onkel rufen; aber sie glaubte, ihre Stimme werde zittern und beben. Ihr schönes großes Auge ruhte auf dem Freund ihres Herzens. Endlich faßte sie Muth, und die holdeste Stimme von der Welt tönte durch die kühle Abendluft.

„Onkel, lieber Onkel!" rief Aurelia, „kann man sich denn so arg vergessen! Das Nachtessen wird kalt."

Der Schulmeister von Nordheim erwachte schnell aus seinem Traum. Er richtete sein Auge nach dem Fenster, woher der Ruf kam. Er sah das Mädchen, und sein Herz hüpfte ihm im Leibe vor Freude und Wonne. Er wollte Aurelia rufen und ihr freundlich zuwinken; allein er hatte den Muth nicht, vor dem betagten Erwin Rosenthal die Gefühle zu verrathen, die sein Herz bewegten. Sein Blick traf Aurelia's Auge und der bildschöne Mann hatte Alles gesagt. Das Mädchen hatte ihn gut verstanden.

„Ich komme, Aurelia!" antwortete der Greis mit Ruhe, „ich werde eilen."

Und das schlanke schöne Mädchen schlug muthwillig das Fenster zu und zog sich langsam nach dem Zimmer zurück, in welchem der Tisch gedeckt war, an welchem man das Nachtessen einzunehmen pflegte. Der Schulmeister hatte dem Mädchen nachgesehen, wie es gemächlich verschwunden war und einen Blick auf ihn geworfen hatte. Da ging ihm das Herz im Leibe auf, und auch ihm rann das Blut schneller durch die Adern.

„Es wäre am End' kein Fehler," dachte Erwin Rosenthal bei sich, „wenn sich die beiden Leutchen ehelichen würden. Wahrhaftig, ein schönes Paar!"

Erwin Rosenthal mußte sich Mühe geben, die Gefühle zu unterdrücken, die sein Herz in diesem Augenblick beherrschten.

„Ich will über Ihre Worte ernsthaft nachdenken," sagte Jacob Balde, „noch bin ich nicht dem Unglauben verfallen, und mein Herz ist rein wie eine Wasserquelle, die über die Felsen springt."

„Bravo, mein Freund!" erwiderte Erwin Rosenthal, „diese Worte höre ich gern."

Er nahm den Schulmeister von Nordheim und führte ihn an der Hand bis zum Ausgang aus dem Garten.

„Auch ich muß nach Hause gehen," antwortete Jacob Balde, „es fängt an dunkel zu werden. Es ist die Dämmerung sehr schnell hereingebrochen, und die Zeit ist schnell geflohen."

Ein sanftes Lächeln spielte um Erwin Rosenthal's Lippen.

„So geht es immer, wenn sich zwei Herzen gefunden haben," sprach der Greis, „darf ich Sie öfters besuchen? Darf ich Ihr Freund werden?"

„O welch' große Ehre!" rief Jacob Balde aus, „ich weiß das Glück kaum zu fassen: ich, ein junger Mann und Sie ein erfahrener Greis und mein Freund! — — —"

Und noch einmal schüttelte Erwin Rosenthal die Hände des Schulmeisters.

„Sind Sie klug, Jacob Balde!" sagte er voll ungeheuchelter Aufrichtigkeit, „Sie treten sonst Ihrem Glück selbst in den Weg. Mein Bruder hat Ihr Glück in seiner Hand, und Sie müssen wissen, wie sehr er den Indifferentismus in religiösen Dingen haßt und wie sehr er sich in Extreme hineinrennen kann, wenn er bei einem Menschen freigeisterische Ansichten hört. Es ist einmal seine Natur, also zu denken und zu handeln. Ich weiß, daß Sie Aurelia mit andern Augen ansehen, als ich; sind Sie klug! Ich sage nicht mehr; am Ende können Sie einen Bundesgenossen brauchen."

Mit diesen Worten zog sich Erwin Rosenthal in das Haus des Rentmeisters zurück.

Als der Schulmeister von Nordheim in seinem Zimmer angekommen war, warf er sich in der größten Aufregung auf einen einfachen Stuhl, der neben dem schlichten Schreibpult stand. Er hielt sich die Hand an die Stirne, und eine Thräne blitzte in seinem Auge. Er fühlte sich in seinem Herzen wie umgewandelt. Er wollte wieder gläubig werden und wollte sich eng an die Kirche anschließen. Das war sein fester Entschluß. Er wollte es thun um seiner selbst willen: damit er die Ruhe und Zufriedenheit seines Herzens wieder gewinnen konnte. Er wollte also handeln des Mädchens wegen: er kannte den Rentmeister, wie er allem Zweifel im Glauben so gründlich abhold war. Er nahm sich

vor, sich mit dem Rentmeister auf einen guten Fuß zu stellen. Schon mehrere Mal war er in der Gesellschaft des Rentmeisters mit Ansichten herausgerückt, die nicht allgemein gefielen, und Edmund Rosenthal hatte es ihn fühlen lassen, wie sehr er alle Freigeisterei verachte. Er nahm sich aber auch vor, seine Anschauungen nur auf Grund einer innern Ueberzeugung zu ändern. Jacob Balde konnte nicht heucheln; sein Herz war zu gut, um eine solch' verächtliche Rolle zu spielen.

„Was hat Erwin Rosenthal gesagt?" sprach er zu sich selbst, „ich könnte vielleicht einmal einen sichern Bundesgenossen brauchen? Ja, ich habe ihn gut verstanden. Ich will mir seine Wort recht zu Gemüth führen. Jetzt aber auf, Jacob Balde! — nur den Muth nicht verloren!"

* *
*

IV.

So saß der Schulmeister von Nordheim über eine halbe Stunde auf dem einfachen Stuhle. Er konnte sich nicht erklären, welch' seltsame Gefühle seine Brust bewegten. Er schien bald zu träumen, bald zu wachen; dann klagte er sich selbst an, und dann erschien ihm im Geist seine Mutter, wie sie ihn sanft in ihre Arme schloß und wie sie ihn an's Herz drückte. Jacob Balde ward schnell aus seinen Gedanken aufgerüttelt, und er zuckte fast ängstlich zusammen, als er leicht am Fenster klopfen hörte. Geschwind sprang er auf und eilte an das Fenster. Er riß den Flügel schnell auf und schaute hinaus in's Freie. Die alte Angela aus dem Hause des Rentmeisters stand draußen und reichte ihm in aller

Geschwindigkeit ein kleines Brieflein. Jacob Balde ward noch aufmerksamer; er faßte die sonderbare Bötin scharf in's Auge.

„Ich bin es, Schulmeister!" sagte die alte Angela, „einen Gruß von unserm Fräulein!"

Und der Schulmeister von Nordheim griff nach dem Briefe und preßte ihn in seine Hand.

„Braucht Ihr Antwort, Angela?" fragte er mit Leidenschaft, „ich bin gern bereit."

„Aurelia hat Nichts davon gesagt," erhielt er zur Antwort, „und so wird die Sache abgemacht sein. Jetzt aber seid klug, Schulmeister! Es wird Euer Glück sein."

Angela entfernte sich in aller Eile.

„Was mag wohl in dem Briefe stehen?" fragte sich Jacob Balde und zündete rasch ein Licht an, „ich brenne vor Verlangen! Was wird mir Aurelia zu sagen haben?"

Das Licht brannte auf dem Tische. Jacob Balde hielt die Züge der Schrift vor die Augen. Ein stilles Lächeln zog um seine Lippen. Er wußte sich vor Freude kaum zu fassen.

„Sollte wirklich der alte Erwin Rosenthal ein guter Geist sein?" sprach er zu sich selbst, „und wie brav ist das Mädchen mit mir! Ich hielt mich von aller Welt verlassen, und nun wird Aurelia zum Dollmetscher meiner Gefühle. Also der Herr Professor hat heute Abend beim Essen von mir mit seinem Bruder gesprochen; er hat mich gelobt, und der Rentmeister hat zum ersten Mal mit Ruhe und ohne Leidenschaft zugehört? Sollte er am Ende eine bessere Meinung von mir erhalten? Ich will mir alle Mühe geben: ich will Aurelia an den Altar führen, oder ich gehe über das große Wasser. Ich

könnte den Schmerz nicht ertragen; aber wenn der Rentmeister das Opfer der Ueberzeugung will? Ich lasse alsdann lieber von seinem Kinde. Ich bin ein Mann; hab' ich im Irrthum gelebt, so kehre ich nicht aus irdischem Grund zurück auf die Bahn der Wahrheit."

Und der Schulmeister schloß das Brieflein ein in sein Pult und legte sich den Oberrock an. Er wollte sich heute Abend ein Glas Bier in aller Heiterkeit schmecken lassen.

„Es soll mir doppelt munden," sagte er leise vor sich hin, „ich weiß nun gewiß, daß mich Aurelia schätzt und liebt. Wahrhaftig, dieses süße Gefühl macht mir die Erde zum Himmelreich! Ich weiß, daß ich nun glücklich werde. Kann ich mehr verlangen?"

Der Schulmeister von Nordheim kam in das Wirthshaus, um sich an einem Glas Bier zu laben. Man sah ihm die Freude im Gesichte an und seine Augen glänzten. Sein ganzes Gesicht schien zu lachen. Es fiel sogar den Gästen auf, wie innerlich vergnügt der Schulmeister sei. Jacob Balde klopfte mit den Fingern einen Marsch auf dem Tisch, und sogar des Wirthes einziger Sohn wurde heute gelobt, was sonst bisher gar nie geschehen war, weil er in der Schule genau das war, was man im Leben einen Taugenichts oder Faullenzer heißt. Die Wirthin nahm das Lob für baare Münze an, und der Gastgeber fühlte sich fast versucht, dem Schulmeister einen Schoppen vom Besten aus dem „hintern Faß" — wie sich der Wirth auszudrücken pflegte, zu bringen. Jacob Balde hat alle Ursache, mit dem Erfolg des verflossenen Tages recht zufrieden zu sein. Hatte er auch dem alten Erwin

Rosenthal gegenüber den kürzeren Theil in der Unterhaltung gezogen und hatte ihn der erfahrenere Professor auch gründlich widerlegt, so hatte er heute ein Freundschaftsband geknüpft, das sehr zu seinem Besten dienen sollte. Das wußte der Schulmeister wohl, daß er von dem welterfahrenen Mann viel lernen konnte. Auch war es ihm über alle Zweifel klar geworden, daß ihm Aurelia gut sei und er konnte, wenn auch langsam, an die Verwirklichung seines schönsten Lebensplanes denken, besonders wenn es Erwin Rosenthal dahin brachte, daß sein Bruder billiger über den Schulmeister von Nordheim zu denken begann.

„Ich hab' an dem alten Herrn einen Freund gewonnen," sagte Jacob Balde oft, „der nicht mit Geld bezahlt werden kann."

Und wenn er in stillen Stunden des Mädchens gedachte, so wurde ihm das Herz weit und die Welt war ihm fast zu eng, so sehr fühlte er sich innerlich gehoben.

„Ich hab' einen Edelstein gefunden," sprach er voll Hoffnung, „ich will Sorge tragen, daß ich ihn nicht verliere. Aurelia, mein Alles!"

Während der Schulmeister sein Gläslein im Wirthshaus trank, saß der Rentmeister still und in sich gekehrt neben seinem Bruder am Tische. Aurelia war in den Keller gegangen, um eine Flasche Wein zu holen. In der Regel trank der Rentmeister eine Flasche Wein, bevor er sich zu Bette legte, und der alte Professor that gemüthlich mit. Aurelia stellte die Flasche auf den Tisch. Sie entfernte sich rasch, um zu Angela zu kommen. Angela hatte einen kurzen Ausgang gemacht; sie konnte jetzt wohl daheim sein. In diesem Augenblick trippelte die Haus-

hälterin die Stiege herauf. Angela schien mit dem Erfolg ihres Ausganges sehr zufrieden zu sein.

„Kommt Ihr, Angela?' fragte das Mädchen, „was hat er gesagt?"

„Er ist seelenvergnügt, Mädchen!" gab die Haushälterin zur Antwort, „er läßt das Fräulein tausend Mal grüßen."

„Ich bin glücklich," rief Aurelia aus, „mein Herz könnte laut aufjubeln."

Das Gesicht der alten Angela nahm einen lebhaften Ausdruck an.

„Das glaub' ich auf das erste Wort, mein Kind!" versetzte sie lebhaft, „so ein junges Blut sieht den Himmel voll Baßgeigen, wenn das Herz auf sicherer Bahn ist. Bin auch einmal jung gewesen; ich kenne mich aus. Man ist eben nur einmal jung; im Alter denkt man ziemlich kalt."

Die alte Haushalterin zog Aurelia sanft an sich.

„Aber wenn das Fräulein wieder Etwas mit dem Schulmeister von Nordheim abzumachen hat," sagte sie, „so wird es mich verschonen. Ich in meinen alten Tagen passe schlecht zu diesem Geschäft. Was würde der gestrenge Rentmeister sagen, wenn er mich auf verbotenen Pfaden treffen sollte! Es wär' wahrhaftig eine Schande für meine grauen Haare. Die alte Angela — eine Kupplerin! Ich müßte mich in den Boden hinein verkriechen. Gewiß, ich erweise dem Fräulein einen solchen Gefallen nicht mehr, so leid es mir auch thut."

Da zog Aurelia die alte Haushälterin an ihre zitternde Brust.

„Ach, Gott!" seufzte das Mädchen, „kann Angela so hart sein!"

Allein Angela gab keine Antwort; sie zog sich langsam von der Brust des Mädchens zurück, um nach ihrem Zimmer zu gehen.

„Gute Nacht, Kind!" sagte sie leise, „es ist Morgen auch wieder ein Tag."

In dem Gemach, in welchem der Rentmeister neben dem ehrwürdigen Professor saß, begann es aber nach und nach laut zu werden. Der Rentmeister hatte sich ein Glas Wein eingeschenkt. Der Professor war seinem Beispiele gefolgt. Das würzige Getränk perlte in dem saubern reinlichen Glas, und Beide schlürften die köstliche Gabe mit sichtbarem Wohlbehagen ein. Der Wein macht das Herz frisch und die Zunge beredt. So war es auch heute Abend in dem Zimmer, in welchem die Brüder so glücklich einander gegenüber saßen.

„Ich bewundere Deine Ausdauer, Edmund!" sagte der Professor, „ich hätte nie geglaubt, daß Du so lang ohne Zeitung aushalten könntest. Wie lange ist es schon, daß Du allen Tagesblättern den Abschied gegeben hast?"

Das Gesicht des Rentmeisters war auf den Professor gerichtet. Ein sanftes Lächeln spielte um seine Lippen.

„Scherz oder Ernst?" fragte er und trommelte mit den Fingern auf den Tisch, „wie soll ich Dich verstehen?"

„Du thust übrigens gut, Edmund!" gab der Professor zur Antwort, „daß Du dem Tagblatt und andern literarischen Erscheinungen den Rücken gekehrt hast. Langweiliges Zeug! Die Schulfrage spuckt in allen öffentlichen Blättern: wann werden wir einmal vor diesen rabiaten liberalen Schulmeistern Ruhe bekommen! Diese Menschen sind

doch mit Nichts zufrieden und Nichts ist ihnen recht in der Welt. Da kommt heute Einer und verlangt in allem Ernst, daß der Kirche die Schulaufsicht unter allen Umständen müsse genommen werden. Die Kirche hätte ja in der Schule Nichts zu schaffen, und der pfäffische Einfluß müsse ein für alle Mal gebrochen und ausgepeitscht werden. Das sind Ansichten! Daß Gott sich erbarme!"

Der Rentmeister that einen guten Zug aus dem Glase.

„Es ist wahrhaftig sehr zu beklagen," erwiderte er mit hohem Ernst, „daß ein großer Theil des jetzigen Lehrerstandes dem politischen und kirchlichen Liberalismus — dem verrotteten buntscheckigen Radicalismus verfallen ist. Es herrscht eine große Unzufriedenheit unter einem Stande, dessen Aufgabe so hoch und erhaben ist über alle ordinäre Weltzwecke. An wem liegt wohl die Schuld?"

Man konnte die ernste Stimmung, die in diesem Augenblick den Rentmeister beherrschte, in allen seinen Zügen lesen. Er war dem Lehrerstand eigentlich nicht abgeneigt; er haßte bloß die negative Richtung, der Viele aus dem Lehrerstande huldigten.

„Also auch die Schulaufsicht ist den weisen Herren nicht recht?" sagte er mit Entschiedenheit, „aber um des Himmels willen! — was wollen denn die Herren, welche die Nase wirklich so hoch tragen? Ich glaube, daß sich bis jetzt bei der Verwaltung der Schule am allermeisten das Sprichwort bewährt hat: Unter dem Krummstab ist gut wohnen. Wenn die geistliche Aufsicht, die bisher so viel Rücksicht gekannt hat, aus den Schulen verdrängt wird, soll dann keine Aufsicht mehr bestehen? Soll denn jeder flaumbärtige Herr Provisor nach Belieben schalten

und walten können? Und darf denn ein Oberlehrer in der Schule amten nach Gutdünken? Unsinn über Unsinn!"

Da richtete sich Erwin Rosenthal auf seinem Stuhle auf.

„Gott hat schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen," gab er zur Antwort, „wenn es aber aus sein wird mit der geistlichen Aufsicht in der Schule, dann kommt die Herrschaft der Großbauern und aufgeklärten Handwerker in die Schule hinein. Eine Aufsicht muß sein. Man kann doch den Schulmeister nicht thun lassen, was er will."

Der Rentmeister schlug ein lautes Gelächter auf.

„Gott segne eure Studien," rief er laut aus, „ihr liberalen Schulmeister unter der weltlichen Aegide der Bauernschulzen, Großbauern und der aufgeklärten Rathhausschnauzen. Ich gönne euch das zweifelhafte Geschenk von Herzen."

Erwin Rosenthal stützte den Kopf auf die Hand.

„Was soll aus der Schulaufsicht werden," sprach er mit größerem Ernst vor sich hin, „wenn der Einfluß der Kirche ganz gebrochen ist? Das ist die Frage! Offenbar kommt die Aufsicht unter das weltliche Regiment. Dieses Regiment muß aber sein Organ schaffen, da der liberale Schulmeister sich selbst nicht beaufsichtigen kann. Diese Organe sind der Ortsschulze, der Gemeindeschreiber oder irgend ein Mann, den die hochweise Regierung zur Führung der Schulaufsicht für fähig erkannt hat. Sie wird also — nach dem gegenwärtigen Stand der innern Politik zu schließen, im liberalen Sinne geführt werden. Wie werden die Lehrer dabei fahren?"

Der Rentmeister fiel seinem Bruder hastig in die Rede.

„Es ist eine Thatsache," rief er laut aus, „daß sich die liberalen Elemente schlecht vertragen, wenn sie einander untergeordnet werden. Es besitzt der Liberalismus ein gutes Stück Hochmuth, und die Hoffart läßt sich nicht leicht bannen und in das Bockshorn jagen. Man wird also bald die Erscheinung wahrnehmen, wie sich ein liberales pädagogisches Vollblut herumbalgt mit einem andern gleichfalls freisinnigen Erziehungs- und Unterrichtsgenie."

„Spotte nicht, mein Bruder!" ermahnte der Professor, „die Sache ist ernst — sehr ernst!"

„Ja, die Sache ist wichtig," fuhr der Rentmeister voll Bitterkeit fort und griff nach seinem Glas, „das wird mir eine schöne Wirthschaft geben. Welch' ein Gesicht wird der liberale Schulmeister machen, wenn ihm der liberale Dorfschneider zu befehlen hat? Es bleibt dem Ehrenmann nur die Pflicht zu gehorchen. Wenn er den Recurs an die Oberbehörde antreten will, so weiß er auch nicht, wie man ihn von Oben her anläßt. Ein fatales Dilemma! Es wird sich mancher Lehrer bald zurücksehnen nach den Fleischtöpfen von Aegypten. Hat man denn nicht manchen Taugenichts im Schulfache einfach deßhalb walten lassen, um eine unschuldige Familie nicht in Mangel, Noth und Elend zu stürzen? Ja, man hat mancher armen Seele nur zu viel Zeit gelassen zu ihrer Besserung!"

„Ich glaube, daß es entschieden anders wird, wenn der Liberalismus des Bauern- und Handwerkerstandes in der Schule das Ruder führt," sagte Erwin Rosenthal, „ich kenne das Thun und Treiben

unserer aufgeklärten Philister zu gut aus eigener Erfahrung. Es wird sich namentlich in den kleinen Städten gewaltig in den Angeln drehen, wenn das geistliche Regiment durch die weltliche Fuchtel ersetzt wird. Daran sollte einmal ein ächt liberaler Schulmeister denken. Allein die Leute sind einmal unzufrieden mit dem Regiment, und sie wollen es um jeden Preis anders — besser haben. Besser? Ich würde es ihnen von Herzen gönnen."

Der Rentmeister steckte sich eine Cigarre an. Er hielt das würzige Kraut an das Licht und begann mit vollen Zügen zu dampfen. Der Professor folgte seinem Beispiele. Auch er blies dichte Rauchwolken vor sich hin, die sich langsam in dem Zimmer verloren. Der Rentmeister blickte nach der Uhr, die langsam an der Wand ihren stillen Lauf ging und rückte etwas näher an den Tisch.

„Es wird nachgerade spät, mein Bruder!" sprach er mit Theilnahme, „aber weil wir einmal an dem Capitel von der modernen liberalen Schulaufsicht sind, so wollen wir vor dem Schlafengehen die Sache zu einem glücklichen Ende führen. Ja, die liberalen Schulmeister sind einmal unzufrieden mit dem Regiment!"

Erwin Rosenthal blies die dichten Rauchwolken vor sich hin.

„So ist es, mein Bester!" sagte er laut, „und diese Unzufriedenheit bringt manchen Lehrer fast um den Verstand. Ich glaube, daß es dem Clerus kaum eine Mühe kosten würde, das Amt der Schulaufsicht niederzulegen, handelte es sich nicht um eine so überaus wichtige Sache: um die Bildung der Jugend zur Religion und Sittlichkeit. Es muß doch kein besonderes Vergnügen sein, über das rabiate

Schulmeisterthum die Aufsicht zu führen. Die Geistlichen regen sich in der Schulfrage durchaus nicht in ihrem persönlichen Interesse: es ist das Glück des Volkes und eine gute christliche Zukunft, für welche sie eine Lanze einlegen. Der Clerus begreift es ganz gut, welch' heilloses Chaos in den Sitten und in den Gebräuchen des Volkes erzeugt würde, sobald das halbverrückte System der neuheidnischen Rabulisterei in der Schule Eingang fände. Dann gute Nacht, christliche Erziehung! Der Clerus wird im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit die Schulaufsicht so lange führen, bis man sie ihm in namenloser Verblendung aus den Händen reißt und mit Gewalt abnimmt — nur auf eine kurze Zeit. Man kann eben ohne den Clerus in der Welt nicht lange regieren. Das hat man schon tausend Mal gesehen."

Die Flasche auf dem Tisch war leer.

„Der Wein mundet mir über alle Maßen," versetzte der Rentmeister, „wenn ich wüßte, daß Angela noch nicht im Schlafe liegen würde, so müßte sie — — —"

„Bitte, lieber Bruder!" rief Erwin Rosenthal aus, „so geht es nicht. Wohin noch mit einer Flasche Wein? Ich für mein Theil danke. Der Kirchen- und Religionshaß des liberalen ungläubigen Schulmeisterthums — angefangen von der Volksschule bis hinauf zur Universität verdirbt mir gründlich allen Durst, und wenn ich den Humbug anhören muß, mit denen die aufgeklärte neue Schule um sich wirft, so schmeckt mir selbst der beste Imbiß nicht. Da haben sie es im Lande Baden auch versucht, den Pfaffen in der Schule das Handwerk gründlich zu legen, und wie lange hat der Spaß

— wenn ich mich so ausdrücken darf! — gedauert und wie lang haben die Freimaurer und Liberalen gejubelt? Nicht lange! Während der liberale Janhagel die Priester zur Vorderthüre der Schule hinaus dividirt, kommen sie auf Veranlassung der Regierung wieder zur Hinterthüre herein. Es ging eben nicht ohne die Pfaffen, wie die Liberalen sagen. In Baden sitzen jetzt die Geistlichen wieder in der Mitte des Ortsschulrathes."

„Aus keinem andern Grunde, als weil es eben nicht anders geht," fiel der Rentmeister ein, „auf dem Lande und in kleinen Städten ist und bleibt eben der Priester der Kirche die erste Autorität, und mit der Polizei, auch wenn sie sich recht ordentlich aufführt, kann nicht Alles gethan werden. So steht die Sache, und wenn es auch ein liberaler Leithammel der modernen Erziehungstheorie nicht einsehen will."

„Es wird auch auf der lieben Erde immer so bleiben," fügte Erwin Rosenthal aufrichtig hinzu, „man muß aber immer dafür sorgen, daß die Kirche im Dorf bleibt. Ich möchte doch auch den Unfrieden ansehen, wenn die liberalen Schulmeister die Aufsicht über sich selbst führen müßten Dann wäre es wahrhaftig in manchem Dorf nicht mehr schön, besonders wenn das Weibervolk in einem Streit das große Wort führt. Du lieber Himmel, es sind solche Fälle schon da gewesen zum großen Aerger der Gemeinden. Wenn es die liberalen Schulmeister dahin bringen sollten, daß in der Schule der pfäffische Einfluß gebrochen würde, dann kenne ich bloß einen Herzenswunsch."

Der Rentmeister fing an zu lächeln.

„Und wie heißt dieser Wunsch?" fragte er lebhaft und dampfte mit der Cigarre wie ein Türke, „ich bin sehr neugierig."

„Daß alsdann ein recht strammes Schulregiment komme, das die freisinnigen Schulmeister der Art hämmert und feilt, daß ihnen der Muthwille vergeht," gab Erwin Rosenthal zur Antwort, „ich hätte dann eine wahrhaft nicht geringe Freude."

Der Rentmeister ließ die Hand auf den Tisch fallen. Der Zug eines großen Vergnügens lag in seinem Angesicht.

„Ich glaube, Du hast das Rechte getroffen," rief er mit heller Stimme aus, „ich aber sage Dir: das moderne liberale Schulmeisterthum ist auch über alle Maßen feig und charakterlos. Ueber den Pfaffen mögen sie schimpfen nach Herzenslust und ihn möchten sie aus dem Schulrath verdrängen, um einen pädagogisch gebildeten Mann als Aufseher zu erhalten. Was der Liberalismus unter pädagogischer Befähigung versteht, das sehen wir in Preußen, wo der Geistliche einzig deßhalb von der Schulaufsicht abgesetzt wird, weil er nicht in das herrschende System paßt. In der That, für einen solchen Segen müssen wir uns bedanken! Die Schulmeister schreien nach einem pädagogisch gebildeten Manne, und fahren dabei auf die Priester der Kirche los. Ist es denn eine gar so große Kunst, den Verschleiß des A-B-C's zu controliren? Haben denn die Geistlichen auf der Hochschule nicht auch Pädagogik gehört? Und ist der Amtmann, der in der Schulbehörde Sitz und Stimme hat, ein pädagogisch gebildeter Mann? Und erst unsere Cultur- und Cultusminister? Sind Sie nicht zumal Juristen, die sich mühsam in das Schulfach einleben müssen? Warum treten nun

die liberalen Schulmeister dem Geistlichen auf die Fersen, während sie vor dem Amtmann schweigen? Schon vor dem Amtmann haben sie Respect, und je liberaler, desto devoter nach Oben; das ist also Brauch in unserer Zeit: aber an den Unterrichtsminister wagen sich die Vertreter der neuheidnischen Bildung nicht — aus mehr als einem Grunde! Wo bleibt nun bei dem rabulistischen Gebahren der liberalen Schulmeister der Charakter und der consequente Mannesmuth? Wahrhaftig, eine solche Sippschaft muß man verachten bis in das innerste Herz hinein. Auf die Pfaffen losfahren, vor dem Amtmann kriechen und vor dem Unterrichtsrath vor Angst fast auf die Knie fallen: das ist moderne liberale Schulweisheit. Und ich sage es in allem Ernst und ohne Umschweife: mit einem so heidenmäßig netten liberalen Schulmeister möchte ich nicht unter einem Dache wohnen."

Und mit diesen Worten erhob sich der Rentmeister von seinem Stuhle.

„Es ist Zeit, daß wir zu Bette gehen, Erwin!" versetzte er mit großer Bestimmtheit, „ich hab' genug von der Sache gehört."

Edmund Rosenthal schob den Stuhl mit großem Geräusch an den Tisch. Man sah es ihm im Gesicht an, daß ihn die Unterhaltung ziemlich aufgeregt hatte. Seine Stirne hatte sich in düstere Falten gelegt, und wenn er auch hin und wieder während des Abends lachte, so war er im Grund genommen doch verstimmt gewesen. Es lag in seiner Natur, da er die Auswüchse des Liberalismus gründlich haßte und verabscheute. Er war ein so ergebener Sohn der Kirche, daß ihn jedes Wort gegen das Christenthum im innersten Herzen empörte.

Erwin Rosenthal befand sich in einer bessern Laune. Er hatte mehr Welt- und Menschenkenntniß. Er hatte in seinem Leben gar viele und mannigfache Erfahrungen gemacht, und er fühlte sich so im Herzen abgehärtet, daß er selten in Aufregung kam. Es gelang ihm leicht, den Gleichmuth im Gemüthe zu bewahren. Er zog den Rentmeister an sich und drückte ihm die Hand. Der Rentmeister ließ es gutmüthig geschehen.

„Ist Dir auch bekannt, worin die Ursache der großen Unzufriedenheit eines großen Theiles der Schulmeister liegt, und ist Dir ein Einsehen gestattet, daß es kaum anders werden kann?" fragte er den Rentmeister, und er klopfte ihm mit der flachen Hand auf die Schulter, „die Schulmeister gehen manchmal an materiellem Elend zu Grunde. Sie leben in einer unverschuldeten bittern Noth, und sie müssen sich mit Entsagung und Kummer durch die Welt schlagen. Es ist nothwendig, daß man die Besoldungen der Lehrer erhöht und daß man sie so in die Welt hineinstellt, daß sie sorgenfrei leben können."

Der Rentmeister blickte rasch auf. Ein seltsamer Gedanke zog ihm durch den Kopf.

„Du hast recht, mein Erwin!" versetzte er, „in Deinen Worten liegt eine große Wahrheit. Und daß wir gleich den ersten Anfang machen, so will ich Morgen an unsere Standesherrschaft schreiben, daß sie den Gehalt des Schulmeisters von Nordheim standesgemäß erhöhe. Die gnädige Herrschaft hat eine lange Reihe guter Jahre gehabt; sie wird mein Gesuch nicht abschlagen. Wir wollen in Nordheim ein gutes Beispiel geben."

Erwin Rosenthal machte große Augen. Er sprach von der Erhöhung des Gehaltes, den ein Mann bezog, dem er bisher nicht ganz hold war. Und doch hatte er den Rentmeister recht aufgefaßt. Er richtete sein Auge auf den Rentmeister.

„Das ist ein prächtiger Gedanke, Bruder!" sagte er mit großer Innigkeit, „das hat Dir Dein ehrliches gutes Herz eingegeben. Der Schulmeister von Nordheim ist nicht so schlimm als Du glaubst. Er befindet sich vielfach im Irrthum; aber der junge Mann studirt und gibt sich alle Mühe, den rechten Weg wieder zu finden. Ich wirke dabei wesentlich auf ihn, und er geht mir nicht aus der Hand."

„Das freut mich sehr," gab der Rentmeister zur Antwort, „ich hab' es gesagt: Morgen schreibe ich an die gnädige Herrschaft."

„Thue das, mein Bruder!" bat der Professor mit einem Ton voll Liebe, „Du hast einen guten Entschluß gefaßt."

Und er gab dem Rentmeister die Hand.

„Stellen wir die Schulmeister besser," sagte noch einmal der Rentmeister, „und Viele werden nicht mehr in die Schlingen des kirchenfeindlichen Liberalismus gerathen, besonders wenn man den Zöglingen, die sich für den Schulstand vorbereiten, eine religiöse Erziehung gibt. Hier hast Du meine Meinung!"

„Ich theile sie von ganzem Herzen," antwortete Erwin Rosenthal, „ich bin ganz damit einverstanden."

„Schlaf' wohl, mein Bruder!" schloß der Rentmeister, „was ich gesagt habe, es soll Wahrheit werden. Gott befohlen!"

Und sie trennten sich, um zu Bette zu gehen.

V.

Der Herbst war unterdessen in das Land gekommen, und die Kirschbäume trauerten in der buntesten Tracht. In der Obstanlage hing ein großer Segen, und auch der Schulmeister war reich bedacht worden. Die Bäume in seinem Garten bogen sich unter der Last der Früchte, und in dem Keller lagen bereits einige Fässer voll köstlichen Apfelweines. Auf dem Boden hatte Jacob Balde viele Körbe voll Birnen und Aepfel aufgeschichtet, und er nahm sich vor, seine Schulkinder mannigfach mit den frischen Gaben der mütterlichen Natur zu beschenken. Er freute sich über alle Maßen des reichen Segens, und wenn er seine Fruchtbäume anschaute, so lachte ihm das Herz in der Brust. Es fehlte ihm nur noch Eins, dann aber war sein Glück vervollständigt. Dieses Eine aber war: eine Ehefrau, die sorgsam und fleißig in dem stillen lusterfüllten Raum wirthschaften konnte. Er dachte oft an diesen Umstand; aber wie sollte er es anfangen, daß die schönsten Wünsche seines Herzens erfüllt würden? Er fühlte nicht den Muth in sich, offen um Aurelia's Hand bei dem Rentmeister anzuhalten, und als er sich vornahm, die Beihilfe des alten Professors zu Rath zu ziehen, so fiel ihm das Herz fast bis auf den Boden hinab. Er war sich ja noch nicht vollkommen bewußt, wie der Rentmeister in der neuesten Zeit über ihn dachte. Und doch strebte Jacob Balde sehr ernsthaft nach einer bessern Einrichtung seines Hausstandes. Er war Aurelia's Einwilligung sicher und gewiß; die alte Angela hatte bisher gut in seinem Interesse gehandelt. Es wäre aber kaum nöthig gewesen, da Aurelia mit der ganzen Gluth ihres schönen Herzens an dem

Schulmeister hing. Der Herbst lag nun über der prächtigen Gegend um Nordheim, und Jacob Balde nahm sich fest vor, Gewißheit in seine Lage zu bringen.

An einem freundlichen Abend saß der Rentmeister mit seinem Bruder nach dem Nachtessen wieder allein im Zimmer. Aurelia trat nur hin und wieder ein, wenn sie Etwas in dem Gemach zu schaffen hatte. Und doch hörte sie manches Wort, das sie still in ihrem zitternden Herzen erfreute. Sie hatte für manche Dinge in neuerer Zeit ein Ohr, die sie eigentlich Nichts angingen. Heute Abend sollte sie aber Etwas hören, das sie im höchsten Grad entzücken und erfreuen sollte. Sie war eben in das Zimmer getreten und hatte eine Flasche abgelagertes Braunbier auf den Tisch gestellt.

„Denk' Dir, Erwin!" sagte der Rentmeister und sein Gesicht nahm einen sehr wichtigen Ausdruck an, „heut' hab' ich von der gnädigen Herrschaft Antwort bekommen. Es ist lange Zeit angestanden."

Aurelia strengte all' ihre Sinne an. Das Mädchen that, als ob es kein Wort von dem höre, was der Rentmeister sagte; allein es war ihr kein Wort verloren gegangen.

„Eine gute Nachricht?" fragte der Professor lebhaft, „ist Dein Wunsch erfüllt?"

„Die Botschaft geht über die kühnsten Erwartungen hinaus," gab der Rentmeister zur Antwort, „die Herrschaft bessert die Schulstelle in Nordheim um drei hundert Gulden auf. Meine kühnsten Wünsche sind erfüllt."

Aurelia hätte laut aufjauchzen mögen, als sie dieses Wort hörte. Sie wußte nun, woran sie sich

halten konnte. Nun befand sich Jacob Balde im Besitz eines schönen Gehaltes, und ihre Absichten waren um einen bedeutenden Schritt ihrer Erfüllung näher gerückt. Sie eilte rasch aus dem Zimmer, um zu der alten Angela zu kommen.

„O dem Himmel sei gedankt," rief sie aus und drückte die alte Haushälterin an die Brust, „wie bin ich glücklich!"

Angela schlug die Augen weit auf; sie konnte sich die Freude des Mädchens nicht erklären.

„Was ist denn geschehen?" sagte sie gutmüthig, „das Fräulein sieht ja aus, als ob — — —"

„Jacob Balde hat drei hundert Gulden Zulage erhalten," fiel Aurelia in Angela's Rede, „mein Vater hat es selbst zu meinem lieben Onkel gesagt."

Angela riß die Augen noch weiter auf; sie konnte sich vor Ueberraschung kaum fassen.

„Das ist eine Fügung Gottes," sprach sie voll Theilnahme, „jetzt ist das Fräulein dem Ziele seiner Wünsche nahe. O wie freue ich mich! Aurelia, wenn ich Dich am Altare sehe als eine glückliche Braut, dann soll erst mein Herz recht freudig schlagen. Welcher gute Geist hat diesen Gedanken dem Rentmeister eingegeben!"

Aurelia zog Angela noch einmal an die Brust.

„Gewiß der Onkel!" erwiderte sie voll Feuer, „ich kenne sein gutes Herz."

Aurelia hatte sich in diesem Punkt doch ein wenig geirrt. Wohl hatte Erwin Rosenthal dem Rentmeister eine bessere Meinung von dem Schulmeister in Nordheim beigebracht; allein der Gedanke, die Schulstelle in Nordheim aufzubessern, das war des Rentmeisters eigenstes Werk. Gleichviel — ihr Sehnen und Trachten war durch die Uneigennützig-

keit der Herrschaft der Erfüllung bedeutend näher gerückt. Das fühlte Aurelia wohl und daher kam ihre Freude.

„Das Fräulein geht nun wieder in das Zimmer," sagte die alte Angela, „es gibt vielleicht noch etwas Anderes zu hören."

Aurelia begab sich wieder in das Gemach, wo sich das Gespräch noch immer um den Schulmeister von Nordheim drehte.

„Jacob Balde wird eine große Freude haben," sagte der Rentmeister gutmüthig, „wenn er erfährt, was ich Dir mitgetheilt habe, mein bester Erwin!"

„Er kann jetzt ziemlich sichere Pläne für seine Zukunft machen," versetzte der Professor fast gleichgültig, „der junge Mann wird nicht immer ledig bleiben wollen."

Der Rentmeister that, als ob er das Wort aus dem Munde seines Bruders nicht gehört hätte. Wenn Aurelia nicht im Zimmer gewesen wäre, so hätte er am Ende eine bestimmte Erklärung gegeben. Erwin Rosenthal aber dachte bei sich: Kommt Zeit, kommt Rath. Und die Gelegenheit kam eher, als er es vermuthet hatte.

Am Morgen des folgenden Tages reiste der Rentmeister mit Aurelia zu seinen Verwandten in die Berge ab. Erwin Rosenthal empfand eine schreckliche Langweile in dem stillen einsamen Hause; denn die alte Angela konnte ihm keine Unterhaltung bereiten. So ergriff er also den Stock und begab sich zu Jacob Balde, damit er ihn auf einem Spaziergang begleite. Der Schulmeister von Nordheim hatte heute Ferien; das Wetter war schön und der milde Sonnenschein lud ein zu einem stillen vergnügten Gang durch Wiesen und Felder. Erwin

Rosenthal fand auch den Schulmeister in der rechten Stimmung. Er griff schnell nach seinem Rock und machte sich zum Abgang fertig. Er setzte seine freundlichste Miene auf, und hinaus ging es in das Feld. Es lag ein prachtvoller Herbsttag über der Erde.

„Mein Herz könnte aufjubeln," sagte der alte Erwin Rosenthal, „wenn ich im Glanze der herbstlichen Sonne durch die reichgesegneten Fluren wandere."

Jacob Balde richtete sein Auge nach seinem Begleiter.

„Auch mir ist es recht wohl um das Herz," versetzte er, „auch mir ist recht wohl zu Muth."

Es lag in dem Ton der Stimme ein seltsamer Ausdruck, so daß Erwin Rosenthal stehen blieb und dem Schulmeister von Nordheim gar freundlich in das Angesicht schaute. Er konnte sich den gefühlvollen Klang der Stimme im Augenblick nicht erklären. Der Schulmeister von Nordheim aber sah so zufrieden aus, wie es Erwin Rosenthal seit langer Zeit nicht mehr bemerkt hatte. Er wußte es, daß Jacob Balde viele bittere und harte Seelenkämpfe ausfechten mußte, bis er sich wieder vollständig auf dem Boden des Christenthums gefunden hatte.

„Was haben Sie, mein Freund?" fragte Erwin Rosenthal mit Wärme, und das Herz pochte ihm vor Ungeduld im Leibe, „reden Sie doch!"

„Ich will es Ihnen nicht verschweigen, mein Herr!" gab Jacob Balde zur Antwort, „ich sage Ihnen die Wahrheit: ich bin aus dem liberalen Lehrerverein ausgetreten. Es ist dieser Schritt zum größten Theil Ihr Werk. Ich kann Ihnen für Ihre Belehrungen nicht genug denken."

Ein lichter heller Freudenstrahl lag auf dem Angesicht des greisen Mannes, der mit einer leidenschaftlichen Begeisterung die Hand des Schulmeisters von Nordheim ergriff, um sie an sein Herz zu drücken.

„Das haben Sie der Gnade Gottes zu verdanken," rief Erwin Rosenthal aus, „auf dem Gebet liegt ein großer Segen. Das erfahren wir in dieser schönen Stunde. Ach, wie eine heilige Monika hat Ihre Mutter für Sie gebetet, daß Sie zu einer bessern Ansicht des Lebens kommen sollen."

„Ich stehe nun ganz auf dem Boden der Kirche," fügte der Schulmeister von Nordheim hinzu, „und damit Sie sehen, daß es mir wahrhaft ernst ist mit meiner Bekehrung, so lasse ich mich heute noch in den christlich-katholischen Lehrerverein aufnehmen. Und wie ich nach Kräften in dem liberalen Verein gewirkt habe, mit eben demselben Eifer will ich fürderhin für die gute Sache wirken."

Und nun schüttelte der greise Erwin Rosenthal die Hände des Schulmeisters erst recht, und in seinem Auge glänzte sogar eine Freudenthräne.

„O daß doch Alle umkehren würden," rief er mit bebender Stimme aus, „es gibt nur ein Fundament für eine wahre christliche Erziehung: es ist der Boden der Kirche; es sind die Heilsanstalten der Kirche."

„Und mit allem Recht nennt man die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit," sagte Jacob Balde, „o daß ich das hab' einmal in meinem Leben vergessen können!"

Erwin Rosenthal blickte der Schulmeister von Nordheim mit einem Auge voll Liebe an.

„Jetzt ist der Kampf vorbei," sprach er mit feierlichem Ton, „Sie haben einen schönen Sieg erfochten."

„Es sei der göttlichen Gnade gedankt," erwiderte Jacob Balde, „nun werde ich nie mehr im Glauben wanken."

Der Schulmeister von Nordheim lief eine Zeit lang schweigend an der Seite seines ehrwürdigen Begleiters. Es that ihm wohl sein Herz ganz ausgeschüttet zu haben. Ein leichter Windzug erhob sich und schüttelte die Kronen der Fruchtbäume, so daß die reifen Früchte herab fielen in das dunkle Gras. Erwin Rosenthal aber griff nach seinem Sacktuch, um sich den hellen Schweiß von der gefurchten Stirn abzuwischen. Der frische Gang durch das Feld machte ihm warm und eine hohe Röthe färbee seine Wangen. Die Stirn des Schulmeisters aber kühlte der sanfte Wind, und so waren beide an dem Waldessaum angekommen. Da schlug die große Susanna auf dem Thurm zu Nordheim die eilfte Stuude.

„Wollen wir weiter gehen, mein Freund?" fragte Erwin Rosenthal und wischte sich die großen Schweißtropfen von der erhitzten Stirne, „ich glaube, daß es die rechte Zeit ist um geschickt zum Mittagessen zu kommen."

Und sie traten nun den Rückweg nach dem Dorf an. Als man den Angelus läutete, waren sie bei den ersten Häusern des Dorfes angekommen.

„Der Gang dnrch die Flur hat den Hunger wesentlich gehoben," sagte der Schulmeister von Nordheim mit Laune, „das Essen wird mir trefflich munden."

Erwin Rosenthal blieb die Antwort schuldig; er war in diesem Augenblick mit ganz andern Gedanken beschäftigt. Sein Geist war bei seinem Bruder und bei Aurelia, die auch ihm in das Herz gewachsen war. Da war er mit seinen Gedanken im Reinen; er wollte noch ein ernstes Wort mit dem Schulmeister von Nordheim reden. Er nahm all' seine Klugheit zusammen, um den rechten Ausdruck zu finden.

„Geben Sie mir Ihre Hand, Jacob Balde!" sprach er mit mildem Ton, „ich hab' mit Ihnen noch ein Wort im Vertrauen zu reden!"

Der Schulmeister reichte ihm die Rechte.

„Reden Sie nur zu," gab er zur Antwort, „ich kann schweigen, wenn es ein Geheimniß ist."

Ein sanftes Lächeln spielte um Erwin Rosenthal's Lippen.

„Es ist kein Geheimniß, was ich sagen will," hub der Professor fast stotternd an, „es ist im ganzen Dorf bekannt, daß der Schulmeister von Nordheim gegen des Rentmeisters Töchterlein nicht gleichgültig ist."

Eine hohe Röthe flog über das Angesicht des jungen Mannes. Sein Herz fing an heftig zu pochen, und ein flammendes Feuer schlug aus seinen Augen. Der alte Professor hatte einen Gegenstand berührt, vor dem es ihm schon lange gebangt hatte. Er hatte sich schon öfters vorgenommen, mit dem betagten vielerfahrenen Freunde über die stille Angelegenheit seines Herzens zu reden und ihn um Rath zu fragen; aber eine fast kindische Scheu hatte ihm den Muth hiezu genommen. Und nun kam ihm der alte Freund selbst entgegen. Das hob sein Herz und er wollte heute frei von der Brust

weg reden. Es kam ihn nicht mehr gar so hart an; er wußte es ja — der alte Erwin Rosenthal nannte den Schulmeister von Nordheim seinen viellieben Freund.

„Sie berühren einen gar zarten Gegenstand," gab er fast verlegen zur Antwort, „was soll ich sagen? Ich weiß nur so viel, daß mir Aurelia Rosenthal nicht abgeneigt ist."

„Das wollt' ich ja eben auch sagen," fiel der Professor ein, „ich hab' das Weibervolk in meiner Jugend auch kennen gelernt. Ich weiß das Hoffen und Bangen in dem jungen frischen Herzen wohl zu schätzen. Und was das Grüßen und Zuwinken mit den flammenden Augen zu bedeuten hat, das braucht mir Niemand zu sagen. Ich bin auch einmal jung gewesen."

Dem Schulmeister von Nordheim wollte der Muth wieder sinken. Das schien der greise Professor zu bemerken.

„Sie müssen sich verheirathen, Jacob Balde!" fuhr er fort, „ich kenne das Leben. Sie sind wieder auf der rechten Lebensbahn angekommen. Man braucht in der Welt eine Stütze. In der Familie kann die Tugend aber so gut gedeihen, als wie im ledigen Stand, und wer in keinen kirchlich-religiösen Orden eintreten will, der thut besser, wenn er sich das sanfte Joch der Ehe auf die Schultern legt."

„Das mag sein, verehrter Gönner!" versetzte der Schulmeister von Nordheim, „aber — — —"

Erwin Rosenthal ließ ihn nicht weiter reden.

„Ich lasse keinen Einwand gelten, mein Bester!" fiel er rasch und lebhaft dazwischen, „der Schulmeister von Nordheim muß heirathen."

„Ich kann aber mit meinem schwachen Einkommen kaum eine Familie ernähren," gab Jacob Balde zur Antwort, und ließ bescheiden das Auge sinken. „Meine Liebe zu Aurelia Rosenthal ist ein Traum — bleibt wahrscheinlich für immer ein Traum."

Da schlug Erwin Rosenthal ein lautes Gelächter auf.

„Ein Traum?" rief er aus, „die Herrschaft hat den Gehalt des Schuldienstes sehr erhöht, so daß ein braver Mann mit Familie sich mit allen Ehren durch die Welt bringen kann. Ihr Einkommen macht neun hundert Gulden; mit diesem Gelde kann man auf dem Lande ganz gut leben. Was wollen Sie mehr? Sind Sie nun mit dem Rentmeister nicht zufrieden? Die Erhöhung des Gehaltes ist allein sein Werk."

Der Schulmeister von Nordheim wußte nicht, wie ihm in diesem Augenblicke geschah. Er riß die Augen weit auf und horchte mit reger Spannung auf das, was der greise Erwin Rosenthal ihm sagte. Er hörte die Worte, die seinem Herzen überaus wohl thaten. Er konnte kaum an die Wahrheit derselben glauben. Er hielt nicht für möglich, was seine Sinne wahrnehmen mußten.

„Warum sehen Sie mich denn so erstaunt an, mein Freund?" fragte deßhalb Erwin Rosenthal, „ich hab' nur Wahrheit gesprochen. Ich hab' dem Rentmeister begreiflich gemacht, daß die Gehälter der Schulmeister aufgebessert werden müssen. Das sei eine absolute Nothwendigkeit. Mein Bruder hat mich begriffen; er hat an die gnädige Herrschaft berichtet; sein Wunsch wurde erfüllt, und nun sind Sie ein gemachter Mann. Verstehen Sie mich nun?"

Ein hohes Wonnegefühl erfüllte das Herz des jungen Mannes. Er hätte gern den edlen Rathgeber an die Brust gedrückt vor Seligkeit und Freude.

„Wie kann ich Ihnen für diese liebe Mittheilung danken," rief er aus, „wie kann ich es Ihnen lohnen!"

Da trat der alte Erwin Rosenthal noch einen Schritt näher. Er war die Liebe und Güte selbst. Jetzt wollte er mit dem innersten Wunsch seines Herzens heraus rücken.

„Und damit Sie Alles wissen," sprach er langsam und mit einer hohen Würde, „wenn es Ihnen mit dem Töchterlein meines Bruders ernst ist und wenn Ihre Absichten hinaus gehen über eine einfältige und thörichte Liebelei, so will ich ein gutes Wort für Sie bei dem Rentmeister einlegen. Und es sollen mich alle meine Sinne täuschen, wenn er nicht gern Ja und Amen sagt. Ich kenne den Rentmeister; alles Andere lassen Sie mich machen."

Jetzt befand sich der Schulmeister auf dem Höhepunkt der Freude. Er konnte sich nicht mehr halten. In seinem Auge schwamm eine stille Thräne. Er griff schnell mit der Hand nach dem Auge, um jede Spur aus dem Angesichte zu verwischen. Allein der greise Professor hatte Alles bemerkt. Er konnte seine Rührung nicht vor ihm verbergen.

„Ich weiß die Gefühle zu würdigen," sprach Erwin Rosenthal mit einer sanften freundlichen Stimme, „Sie brauchen sich der Freude nicht zu schämen, die in Ihrem Herzen so plötzlich auflodert. Ich spreche ohne Rückhalt zu Ihnen: wenn Sie es wünschen, so will ich wegen dem Mädchen mit dem Rentmeister reden. Was sagen Sie dazu?"

Der Schulmeister konnte in der Freude seines Herzens kaum eine Antwort heraus bringen. Seine Stimme zitterte und ein Wonnegefühl, das er bisher in so hohem Grade kaum gekannt hatte, wogte durch seine Brust.

„Thun Sie, was für mich am besten ist," bat er mit bebendem Ton, „ich bin mit Allem einverstanden."

Und wieder schüttelte Erwin Rosenthal die Hand des jungen Mannes.

„So will ich mit meinem Bruder reden, gab er zur Antwort, „und ich werde Alles zum glücklichen Ende führen."

So war es auch. Das Wort, das Erwin Rosenthal für den Schulmeister einlegte, fand einen guten Ort. Der Rentmeister hatte alle Abneigung gegen den Schulmeister niedergekämpft. Er sah es ja selbst, daß der Schulmeister nach seinem Wunsch ein getreuer und überzeugter Sohn der Kirche geworden war. Er wollte ihm Aurelia zur Ehe geben, wenn das Mädchen wollte.

Als der Rentmeister nach seiner Zurückkunft aus den Bergen mit seinem Bruder allein im Zimmer saß, da trug ihm dieser Alles vor, was er auf dem Herzen hatte. Der Rentmeister hörte ihn in aller Ruhe an; er folgte mit Theilnahme der Unterhaltung, und er konnte kein Wort mit gutem Grund erwidern.

„Ich hab' zwar den Schulmeister von Nordheim lange nicht recht leiden mögen, und ich wußte, warum ich es that," sagte er mit lächelndem Munde, „ich kann einmal die Auslassungen des liberalen Schulmeisterthums nicht leiden. Nun ist aber Jacob

Balde ein anderer Mann geworden. Wenn es dem Mädchen recht ist, dann soll es eine Hochzeit in allen Ehren geben."

„An dem Mädchen darfst Du nicht zweifeln, mein Bruder!" rief Erwin Rosenthal lebhaft aus, „ich hab' das junge frische Blut längst durchschaut. Aurelia, Dein einziges liebes Töchterlein, geht für den Schulmeister von Nordheim durch ein helles flammendes Feuer."

Da erhob der Rentmeister den Zeigefinger wie zu einem leichten schonenden Verweis.

„Schalk!" sagte er mit lächelndem Munde, „es scheint, Du bist der Heirathsrath des Mädchens gewesen."

„Nicht doch, mein Bruder!" gab Erwin Rosenthal zur Antwort, „Aurelia hat sich mir selbst verrathen. Ich kenne das Spiel der Augen; ich verstehe die Sprache der Mienen. Und daß Du Alles weißt: die alte Angela hat aus der Schule geschwätzt."

„Mordelement!" sagte der Rentmeister, „schaut's da heraus?"

„So ist es, mein Bruder!" versetzte Erwin Rosenthal, „also nun rasch vorwärts. Mit einer Hochzeit muß man nicht lange zaudern."

Am Abend des folgenden Tages war es in Nordheim ein offenes Geheimniß, daß sich Jacob Balde mit dem liebreizenden Töchterlein des Rentmeisters verlobt habe. Nach drei Wochen ward Hochzeit gehalten. Es ging hoch her, und Erwin Rosenthal war so erfreut, daß er in der Wonne seines Herzens einen Reigen mit der alten Angela ausführte — zur Freude aller anwesenden Gäste.

Nach der Hochzeit nahm der Schulmeister von Nordheim seine betagte Mutter zu sich. Und so lebten Alle in dem Schatten des Glückes. Wer aber alle Tage zu dem Schulmeister kam, das war der alte Erwin Rosenthal. Er hatte den Vetter, wie er ihn jetzt nannte, über alle Maßen lieb gewonnen.